

Deutsche Wacht

erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Vorüberlegung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncen-Expositionen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redactors täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittag. — Reclamationen vorkretel. — Manuscripte werden nicht zurückgegeben. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 23.

Cilli, Donnerstag den 19. März 1891.

XVI. Jahrgang.

Cilli 18. März.

Die Krisengerüchte wollen nicht verstummen. Bald ist es Falkenhayn, der aus dem Ministerium scheiden soll, bald Welfersheimb, dann wieder soll Prajak in den Orcus wandern, oder auch Schönborn, und selbst der allgewaltige, zu verschiedenen kleinen Diensten so unentbehrliche Taaffe wird von der Fama ab und zu als porteuille-müde hingestellt. Die Gerüchte erweisen sich immer als haltlos, aber sie sind bezeichnend für die Zeit und für ein System, das mit dem Tode ringt und nicht gerne sterben möchte und dessen Köcheln für eine Aeußerung kräftig pulsirenden Lebens genommen werden will.

Es werden in der That Versuche gemacht, das gegenwärtige Ministerium am Ruder zu erhalten; Taaffe hat mit Plener, dem Führer der Deutschliberalen, unterhandelt, gleichzeitig aber auch mit Clam-Martinič, dem Repräsentanten des tschechischen Feudal-Adels, und mit Hohenwart, dem hervorragendsten Vertreter der föderalistischen Richtung. Will man daraus den Schluß ziehen, daß der Premier ganz im Ernste daran dachte, Centralisten und Föderalisten, Rückschrittler und Freisinnige unter einen Hut zu bringen, so sollte man nicht zurückschrecken, einem solchen Versuche auch den richtigen Namen zu geben. Graf Taaffe scheint zu übersehen, daß durch das Scheitern der Ausgleichsaction in Böhmen und durch die Reichsrathswahlen nicht allein die alte Majorität Schiffbruch erlitten hat, sondern auch die ganze bisherige Art des Regierens, welche der Hauptsache nach im Markten und Feilschen bestand und eine Epoche des Handelns und Schacherns und in zweiter

Linie des Spionierens und Denuncierens nach sich gezogen hat.

Diese Art des Regierens soll nun dennoch fortgesetzt werden, denn nachdem die Verhandlungen mit den Führern der deutschliberalen Partei zu einem Ergebnisse nicht geführt haben, will man auf eine constante Majorität verzichten und nur „von Fall zu Fall“ die Mehrheit schaffen. Das Markten und Feilschen würde also, wenn es nach Taaffe gieng, von Neuem beginnen, und zwar selbstverständlich in verstärktem Maße, weil die „von Fall zu Fall“ zusammenzubringenden Gruppen noch viel schwerer zu vereinigen wären, als es bei den einzelnen Fractionen der früheren Majorität geschehen konnte. Angesichts einer solchen Eventualität ist eine Berechnung der möglichen Majoritäten im neuen Abgeordnetenhaus, wie sie dieser Tage das „Grazer Volksblatt“ brachte, nicht uninteressant. Danach würde vom Standpunkt der Autonomie die Majorität 183, die Opposition 135, die Mittelpartei 22 Stimmen haben; bezüglich der volkswirtschaftlichen Angelegenheiten würden die Nicht-Liberalen 177, die Liberalen 150 Abgeordnete zählen, deren 13 aber in der Mitte stehen; in kirchenpolitischen Fragen könnten die Freisinnigen 169 Stimmen erlangen, die Clericalen 141, während 25 Abgeordnete sich weder zu der Einen, noch zu der Andern schlagen würden. Diese Berechnung mag im Sinne der „Conservativen“ wohl etwas zu günstig gehalten sein, gibt aber immerhin einige Anhaltspunkte.

Der Grund für die Thatsache, daß die Verhandlungen zwischen der Regierung und der deutschliberalen Partei zu keinem Ziele geführt, ist vielleicht darin zu suchen, daß die Polen wieder einmal eine Gelegenheit wahrnehmen, das Jüng-

lein an der Wage zu sein, und daß sie willens sind, auch diese Gelegenheit mit gewohnter Unverfrorenheit auszubenten; vorläufig beobachten sie eine zuwartende Haltung. Es mag die Meinung auftauchen, daß die Deutschliberalen, ehe sie mit der Regierung in Verhandlungen traten, sich hätten mit den Polen verständigen sollen. Wir sind anderer Ansicht. Schwenken die Polen zu den Deutschen herüber, so sollen sie willkommen sein; aber von den letzteren verlangen, daß sie den Polen nachlaufen, das hieße ihnen der „Mäßigung“ doch gar zu viel zumuthen, die Polen werden in dem Maße kirre werden, als das System der fallweisen Majorität seinem Ende entgegenzueilen wird, und dann wird ihre Freundschaft gewiß auch billiger sein. Das entscheidende Wort steht ja übrigens auch diesmal bei der Krone, und bis dieses Wort gesprochen ist, möge man im deutschen Lager die Annäherung zwischen den Altliberalen und den Nationalen, welche Annäherung durch die Wahlen angebahnt wurde, zur Thatsache werden lassen. Der eigentliche Unterschied zwischen den beiden Gruppen besteht bekanntlich darin, daß die Einen die capitalistischen Interessen in den Vordergrund stellen, während die Andern ihre größte Aufmerksamkeit der Erhaltung des Mittelstandes zuwenden; gemeinschaftlich ist ihnen das Deutsche. Mögen sie also beide das Deutsche als unverrückbare Grundlage betrachten und auf dieser weiterbauen. Eine festgeschlossene Partei, die über 130 Sitze verfügt, würde nicht nur imponieren, sondern auch Attractionskraft ausüben, und sie würde, ob mit oder gegen den Willen des Grafen Taaffe, ganz von selbst die Mitte und das Gros der Majorität des Parlamentes werden.

Der 13. März 1881 in Petersburg.

Von einem Augenzeugen.

Es war Sonntag, der 13. März 1881. Wie gewöhnlich war in der Michaelsmanège die sonntägliche Wachtparade angefangen und allgemein, namentlich aber in den militärischen Kreisen der Hauptstadt, war man gespannt, ob Kaiser Alexander II. dieselbe persönlich abhalten würde. Er hatte dies lange Jahre hindurch stets gethan; seit einigen Wochen jedoch war er nicht zu dieser glänzenden kriegerischen Feier erschienen und immer hatte es verlautet, er sei krank. Daß dieses nicht der wahre Grund, war bekannt, denn täglich konnte man um die Mittagszeit den Czaren in einem abgesperrten Theil des Sommergartens spazieren gehen sehen, begleitet von der Fürstin Dolgoruki, die er kaum drei Monate nach dem Hinscheiden der Kaiserin mit dem altrussischen, von Kurik stammenden Namen der Jurewski, zu seiner zweiten Gemahlin erkoren hatte und die er auch, hätte er länger gelebt, sicherlich trotz aller entgegenstehenden russischen Gebräuche als Czariza gekrönt haben würde.

Auch jetzt wieder durchschwirrten bange Gerüchte die Luft. Es hieß, man habe vor wenigen Tagen eine wichtige nihilistische Persönlichkeit festgenommen; es sei irgendwo in einer der vom Kaiser oft befahrenen Straßen der Hauptstadt eine Mine gelegt, ein neuer Mordanschlag sei vorbereitet. Unter diesen Umständen glaubte man nicht, daß der Czar die Wachtparade besuchen würde. Der damals allmächtige

Minister des Innern, Graf Loris Melikoff, hatte ihm dringend von dem Besuche abgerathen und ihn darauf verwiesen, daß die nächsten Tage sicherlich alle Theilnehmer an dem zweifellos geplanten Verbrechen in die Hände der Polizei bringen würden; der Hauptleiter, Scheljaboff, sei ja bereits festgenommen. Aber noch eine andere Hoffnung hegte der seinem Herrscher treu ergebene armenische Graf. Kaiser Alexander II. hatte vor wenigen Tagen sich zu einem Schritte entschlossen, durch den er, wie er einst den Morgen seiner Regierung durch die Aufhebung der Leibeigenschaft krönte, jetzt den Abend seiner Herrschaft zum dauernden Segen für sein Land zu gestalten hoffte. Er hatte bereits die kaiserliche Verordnung unterschrieben, durch die er seinen Selbstherrscherrechten entsagte und eine Verfassung zu geben versprach. Mit diesem Entschluß hoffte Graf Loris Melikoff die Unzufriedenen befriedigt und den Nihilisten die Ursache zu ihren verbrecherischen Handlungen genommen zu sehen. Darum rieth er dem Kaiser, sich wenigstens noch für kurze Zeit nicht öffentlich zu zeigen. Der Kaiser Alexander war entschlossen, der kriegerischen Feier beizuwohnen, in der Besorgnis, die Truppen könnten es ihm als Feigheit auslegen, wenn er abermals fehle. Da schloß sich die Fürstin Jurewska den Bitten des Grafen Loris Melikoff an und ihren Thränen, ihrem Flehen gelang es, den Czaren von seinem Entschluß abwendig zu machen; schon war er im Begriff, die Wachtparade abzubestellen, als plötzlich seine Schwägerin, die ihn zärtlich liebende Großfürstin Alexandra

Josephowna, Gemalin des Großfürsten Constantin, eintrat und ihm mittheilte, ihr Sohn Dmitri würde sich auf der heutigen Wachtparade zum erstenmale als Ordonanzofficier bei ihm, dem Czaren, melden. Sofort nahm er den oben gefaßten Entschluß, die Wachtparade abzubestellen, zurück und befahl, den Wagen zur bestimmten Zeit vorfahren zu lassen. Es war dies ein zweifelhaftes Coupé, von welchem man heute zum erstenmale den schwarzen Trauerbezug abgenommen, den es noch seit dem Tode der Kaiserin trug.

In der Michaelsmanège erblickte man inzwischen ein farbenprächtiges kriegerisches Bild. In langer Reihe stand das zur Wache bestimmte Leibgarde-Sappeur-Bataillon, eine Mustertruppe, deren Chef der Kaiser war. Neben ihm hielten, in den verschiedensten asiatischen Trachten, die Vertreter des kaiserlichen Geleites und die für heute zu Ordonanzofficieren bestimmten Lieutenants der Garde-Kavallerie-Regimenter in glänzenden Parade-Uniformen; bei einigen waren die Beschläge am Zaumzeug der Pferde, ja selbst die Hufeisen aus echtem Silber, denn der Ordonanzdienst bei der Wachtparade galt für eine ganz besondere Auszeichnung. Auch der vorgenannte Großfürst Dmitri Konstantinowitsch hielt erwartungsvoll in der Reihe seiner Kameraden. Den Truppen gegenüber hatten sich die Generallität und das Officierskorps der Garde versammelt, voller Erwartung auf den so lange vermischten Anblick ihres Kriegsherrn.

Zur festgesetzten Stunde öffneten sich die Thüren des großen Exercierhauses und herein

Der alpine Club.

Von Zeit zu Zeit taucht die Nachricht auf, daß der Landeshauptmann von Steiermark den Versuch mache, die Abgeordneten der Alpenländer zu einer Parteigruppe zusammenzufassen. Demnächst soll wieder ein derartiger Versuch bevorstehen und wird eine Zusammenkunft der Abgeordneten in Graz geplant.

Gegenüber derartigen Anläufen ist es wohl notwendig, sich den Grundgedanken derselben etwas näher zu betrachten. Entstanden ist er offenbar aus dem Bestreben, eine neue Idee zu finden, welche einer Parteigruppierung zugrunde gelegt werden könnte. Es sei davon ganz abgesehen, ob die Persönlichkeit des Erfinders berufen und befähigt ist, die Seele einer Partei zu bilden — seine bisherigen Erfolge haben dies nicht dargethan — es bleibe heute auch unerörtert, ob die bisher benützten parteibildenden Prinzipien in der That nicht ausreichen, oder derzeit schon unbrauchbar geworden sind, um den Parteien ihre Richtungen zu geben; nur die neue Idee der Absonderungen nach Ländergruppen sei etwas näher betrachtet.

Sie erscheint, gerade herausgefragt, als der Föderalismus in seiner häßlichsten Spielart, der Föderalismus der Interessen. Man bedenke nur! Der Grundgedanke lautet: die Alpenländer haben besondere Interessen im Gegensatz zu den übrigen Ländern der österreichischen Monarchie und diese Sonder-Interessen sind so mächtig, daß sie mit Hinwegsetzung über alle politischen, nationalen und religiösen Differenzen die Bildung einer selbständigen Partei aus den Abgeordneten der Alpenländer rechtfertigen.

Angenommen, solche Sonder-Interessen seien wirklich vorhanden; darf ein guter Oesterreicher daraus den Schluß ziehen, welchen der Herr Landeshauptmann von Steiermark zieht? Darf er dem Alpenländer den Gedanken einflößen, der Bewohner der Sudetenländer sei sein Gegner? Der rücksichtslose Kampf der Länder und Ländergruppen gegen einander müßte daraus entstehen und eine Entfremdung der Bewohner und Lockerung der Theile des Staates herbeiführen, wie sie der staatsrechtliche Föderalismus herbeizuführen niemals imstande wäre.

Die Idee des Geheimen Rathes Seiner Majestät und Landeshauptmannes von Steiermark erweist sich also als eine höchst gefährliche; glücklicherweise hat sie nicht die geringste Aussicht realisiert zu werden. Bevor die Abgeordneten der Alpenländer sich zu Trägern des Interessen-Föderalismus gebrauchen lassen, werden sie jedenfalls die Frage aufwerfen: ist es denn richtig, daß die Alpenländer so mächtige Sonder-Interessen haben? — Wer es behauptet, muß es jedenfalls auch erweisen.

ritt der Kaiser in der Uniform des Garde-Sappeur-Bataillons mit wehendem Helmbusch auf einem stolz einherreitenden Rapen von glänzender Schwärze, den er ganz besonders gern bestieg. Der Kaiser hatte in den letzten Jahren, namentlich durch den türkischen Krieg, sehr gealtert. Das Haupthaar und der Bart waren stark ergraut, das so hervorragend schöne, edle, vornehm geschnittene Antlitz war wie immer blaß, die großen Augen, deren durchdringenden Blick keiner vergaß, auf dem er geruht, hatten jenen kummervollen, fast dulderhaften Ausdruck, der die vielen Enttäuschungen widerspiegelte, welche ihm die letzten Jahre in den Leistungen seines Heeres, in der Liebe seines Volkes und in der äußeren Staatskunst gebracht. Mit freundlichem Ernst grüßte der Czar die Truppen, deren donnerndes Hurrah die Klänge der Musik übertönte, ritt die Front der Officiere ab, Diesen oder Jenen mit den Augen grüßend, und reichte dann seinem ältesten Sohne, dem Thronfolger, die Hand, indem er sich bei ihm zum Essen ansagte, um dessen Geburtstag noch nachträglich zu feiern. Wer konnte damals ahnen, daß schon der Todesengel über dem Haupte des mächtigen Czaren schwebte, daß einige Schritte davon die Mörder bereit standen, daß der eben durch den väterlichen Händedruck erfreute Thronfolger in wenigen

Der Abgeordnete der Leobner Handelskammer hat zwar in einem Aufsatze in der Grazer „Tagespost“ dieselbe Idee behandelt und herausgefunden, die alpine Viehzucht sei ein höchst wichtiges derartiges Sonder-Interesse. Daß die Pflege der Viehzucht allein nicht den Grundgedanken für eine neue Partei abgeben könne, liegt wohl auf der Hand. Schwer nachweisbar wird es auch sein, wie durch eine solche besondere Partei die alpine Viehzucht hervorragend und überhaupt besser gefördert werden könne, als durch mannhaftes Auftreten der Abgeordneten als Angehörige irgendwelcher politischen oder nationalen Partei; aber was Herr Dr. Pez ausgeführt hat, war nicht einmal richtig. Im Gegentheil, er selbst hat den Nachweis erbracht, wie innig gerade auf dem Gebiete der Viehzucht die Interessen der Alpen- und der Sudetenländer verbunden sind. In den Alpenländern wird das Zuchtvieh erzeugt, welches von den Sudetenländern aufzukaufen wird, um die eigene Viehzucht zu verbessern und Mastvieh zu erzeugen. Es ist also kein Gegensatz, sondern eine innige Verbindung der Interessen vorhanden, denn der Sudetenländer hat gewiß das Interesse, seine Zuchtvieh-Lieferanten in den Alpen in den Stand zu setzen, möglichst gutes Vieh zu produzieren, um möglichst gute Ware zu erhalten. An den wichtigsten Produktionsartikeln der Alpen, das Eisen, wagt sich Herr Dr. Pez nicht einmal heran, weil ihm selbst zu wohl bekannt ist, daß die Interessen der steirischen und der böhmischen Eisen-Produktion ganz parallel laufen und weil das Eisen-Cartell ein allzuschlagendes Gegen-Argument gewesen wäre.

Die Absonderung einer besonderen wirtschaftlichen Gruppe widerspräche endlich dem modernen Zuge der wirtschaftlichen Bewegung, welche nicht darauf gerichtet ist, kleine Interessengebiete mit feindseliger Haltung gegen die Nachbargebiete zu schaffen, sondern im Gegentheil möglichst große Wirtschaftsgebiete zu gestalten, welche im eigenen Territorium die Bedarfsartikel produzieren und so, die Unabhängigkeit der Consumenten von dem Import befördern.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst die Stellung zur Idee des Herrn Landeshauptmannes; sie ist mit allen Mitteln zu bekämpfen, und es sei offen ausgesprochen, daß Seine Excellenz, welche nicht durch die Wahl der Steiermark an die Spitze des Landes gestellt wurde, nicht der berufene Mann ist, sich als Führer der Abgeordneten der Alpenländer aufzuspielen. Dieselben haben zu ihm nicht jenes Vertrauen, welches das Volk einem Führer entgegenbringen muß, sie sind viel zu selbständig, als daß sie, dem Beispiele der Clericalen und Südslaven folgend, sich als Troßknappen eines Feudal-

Stunden als Kaiser an dem blutenden Leichnam seines Vaters knieen würde!

Die Wachtparade verlief in der gewohnten Weise; der Kaiser dankte den Truppen für ihre Haltung, verabschiedete sich von den Generälen und bestieg dann den vor dem Exercierhause haltenden Wagen, wobei er selbst dem Kutscher den Befehl gab, nach dem unweit gelegenen Palast der Großfürstin Katharina Michailowna zu fahren, bei der er sich zum Frühstück angesagt hatte.

Als der Wagen nach jenem Palaste einbog, erblickten einige Vorübergehende — wie die spätere Untersuchung ergab — an der Kasan'schen Brücke eine schwarzgekleidete Frauensperson, welche dreimal ein weißes Taschentuch zum Gesicht führte. Auf dieses verabredete Zeichen näherten sich einige Männer, meist in Bauerntracht, von verschiedenen Richtungen kommend, der längs des Katharinencanals führenden Straße, d. h. dem kürzesten Wege, welchen der Kaiser zur Rückkehr in den Winterpalast benutzen konnte. In einem Hause der unweit gelegenen Gartensstraße schloß jedoch ein dort kürzlich eingezogener Käsehändler seinen Laden, was an einem Sonntage auffallen konnte, und verließ mit seiner Frau die Wohnung. Folgenden Tages wurde dort eine Mine gefunden, welche nutzlos geworden war, nachdem

grafen verwenden lassen wollten, sie werden sich nicht an das Gängelband eines Interessen-Föderalismus spannen lassen, um schließlich doch nur dem machtlüsternden Adel Frohdienste zu leisten, sie sehen und verstehen die Zeichen der Zeit und gehen nimmer in die aristokratische Laube. Dies ist auch der letzte Grund, warum Graf Taaffe mit der Linken noch immer nicht fertig geworden ist; er dürste es auch schwerlich werden, so lange er seine Rolle darin erblickt, Träger der Adels Herrschaft zu sein.

Rundschau.

[Die Wahlen für den Reichsrath.] In Böhmen wurden bei den engeren Wahlen neuerdings vier Junatschechen gewählt, darunter Trojan. Die Deutschen und die Alttschechen haben sich der Theilnahme an den Wahlen enthalten. — In den Landgemeinden Dalmatiens siegten selbstverständlich die croatischen Candidaten, darunter Klaić in Ragusa; in Cattaro wurde der Serbe Kvetić gewählt.

[Aus Istrien] werden über die Vorgänge bei den Reichsrathswahlen die schönsten Geschichten erzählt. Slavische Priester nahmen dort den Wählern vor ausgefegtem Hochwürdigsten den Eid ab, für den croatischen Candidaten zu stimmen. Der ärgste dieser Hezer war der Pfarrer von Marsago. Drei Tage später wurde er vom Schläge gerührt und blieb sofort todt. Wenn das ein Liberaler gewesen wäre, was für erbauliche Notizen über den „Finger Gottes“ würden wir in clericalen Blättern zu lesen bekommen! Unter den croatischen Wahlmännern waren nicht weniger als elf, welche bereits wegen Verbrechen und dergleichen verurtheilt worden waren. In Parenzo wurden den Italienern Scheunen niedergebrannt, Weinreben abgeschnitten, ja, einem unglücklichen Italiener wurde ein Weinberg vollständig vernichtet. Früchte clericaler Wählererei!

[Die Handelsvertrags-Verhandlungen zwischen Oesterreich und Deutschland] sind nach mehrtägiger Unterbrechung, welche seitens der Delegierten zur Einholung von Informationen benutzt wurde, am Montag wieder aufgenommen worden.

[Die Reform der ungarischen Verwaltung] ist bereits seit Jahren Gegenstand der öffentlichen Besprechung und des Kampfes der politischen Parteien jenseits der Leitha. Man sprach und schrieb bisher nur darüber, aber man scheute sich, der alten Comitatswirtschaft entschieden zu Leibe zu gehen, denn eben dasjenige, dessen Beseitigung zum Vortheile der öffentlichen Ordnung und Moral verlangt wurde, der Nepotismus, welcher in der

der Czar seinen Rückgang über den Katharinencanal angetreten hatte. In schneller Fahrt nahte der kaiserliche Wagen, geleitet von Mannschaften des Convois, die Länge nahm ehrfurchtsvoll die Kopfbedeckung ab, schon wurden Hurrahrufe vernehmbar.

Da ertönt plötzlich ein donnernder Knall; hinter dem Wagen erblickte man Feuer und Rauch, Pflastersteine und Wagensplitter flogen in die Luft, die Pferde standen erschrocken still und in der nächsten Nähe des Wagens wälzten sich einige Personen in ihrem Blute, Kosaken des kaiserlichen Convois, einige Männer und Frauen, auch ein kleiner Bäckerjunge, der jämmerlich aufschrie, fortwährend rufend: „Ich kann ja gar nichts dafür!“ bis nach wenigen Minuten der Tod ihm den Mund schloß. Der Kutscher des kaiserlichen Wagens, eine edle russische Erscheinung, mit langem Vollbart, im Dienste seines Herrn ergraut, überzeugte sich durch einen Blick in das Innere des Wagens, daß der Kaiser lebe und daß der Wagen, wenn auch stark zertrümmert, noch fahrbar sei. Er hieb auf die Pferde ein; doch ertönte aus dem Wagen das Zeichen zum Halten. Die Wagenthür öffnete sich und heraus trat der Kaiser, erdbahnen Angesichts, die Hände mit Blut besleckt; Splitter der Fensterscheiben hatten ihn leicht verwundet. Officiere und Volk drängten

ungarischen Selbstverwaltung herrschte, hielt sie zusammen. Erst der Regierung des Grafen Szapary war es vorbehalten, mit der neuen Vorlage eines Verwaltungs-Reformgesetzes Ungarn auch in seiner Verwaltung in die Reihe der Culturstaaten einzuführen und wir hoffen, daß es ihm gelingen werde, die neue Verwaltungsverfassung in seinem bisher vom Stuhlrichter und Vicegespan patriarchalisch regierten Vaterlande zur vollen Ausführung zu bringen. Der Ungar hält seine Ueberlieferung treu in Ehren, wie der Engländer, und birgt hinter radicalen Worten einen sehr conservativen Sinn. Er hält lieber an der übelbeleumdeten Comitatwirtschaft fest, als daß er dieselbe vor der Staatsgewalt capitulieren läßt. In seinen gleichfalls nichts weniger als mustergiltigen Municipien herrscht ein hartnäckiger und wunderlicher „Autonomiegeist“, der Geist der Betterschaften und einer an das Asiatische streifenden Willkür. Dieser Geist soll eben durch die von der Regierung verlangte Verstaatlichung der ungarischen Verwaltung gründlich beseitigt werden. Diese ist der Kernpunkt des dem Reichstage vorgelegten Gesetzentwurfes, dessen wir in Kürze bereits Erwähnung gethan.

[Dr. Ludwig Windthorst,] „die Perle von Meppen,“ ist am Samstag zu Berlin in seinem achtzigsten Lebensjahre gestorben. Dem Manne wird vielleicht die Geschichte gerecht werden, die Gegenwart kann es nicht. Zwischen der ihm von seinen Parteigängern gewidmeten Bergösterung und dem ihm von seinen Gegnern zugewandten Haffe gibt es keine vom unbefangenen Urtheile zu befolgende Mittellinie; kein Darüber und Hinüber ist möglich zwischen den Standpunkten der Clericalen und der Liberalen Deutschlands; wer den einen innehält, muß den anderen verdammen. Doch in einem Punkte treffen alle Urtheile über Dr. Ludwig Windthorst zusammen: der Verstorbene ist ein wunderbares, in Jahrhunderten kaum erlebtes lebendiges Zeugnis für die riesenhafte Uebergewalt eines starken Geistes über alle dem Aufstiege entgegenstehenden Hindernisse gewesen. Selten hat ein Mensch Ursache gehabt, der Natur ob ihrer ihm erwiesenen Ungunst so zu zürnen wie Windthorst. Ein Leib, für welchen das Wort „klein“ fast zu groß ist, und auf demselben ein starker, doch unschön gebildeter Kopf; ein breites Gesicht mit großem, von mephistophelischem Lächeln umspielten Munde und bald müde, bald fuchsschlaun scheinenden Augen. Und diesen abstoßend häßlichen Mann haben Millionen römisch-katholischer Frauen und Mädchen, nicht nur Deutsch-

sich an ihn heran mit der Frage, ob er verwundet sei; er verneinte dies, blickte nach den rings um den Wagen liegenden Todten und Verwundeten, bekreuzigte sich und sprach mit leise zitternder Stimme: „Aber diese da!“ In dem Augenblicke meldete ihm ein Polizeiofficier, daß der Mörder gefast sei, und wirklich sah man wenige Schritte von der Unglücksstätte zwei Polizisten einen jungen Menschen in Bauerntracht haltend, der anscheinend theilnahmslos, stieren Blickes sein Antlitz auf den herannahenden Kaiser richtete. „Bist Du der Verbrecher, der mir ans Leben wollte?“ „Ja!“ entgegnete der Angeredete mit fester Stimme. „Wie ist Dein Name?“ Er nannte einen, wie sich hernach herausstellte, falschen Namen; sein wahrer war Rysakoff. Da trat ein dem Kaiser wohlbekannter Gardeofficier mit der Frage an ihn heran, ob er wirklich nicht verwundet sei, worauf der Kaiser nochmals erwiderte: „Gott sei Dank, nein!“ Die leichten Wunden an den Händen merkte er wohl nicht. Auf diese Worte hin sprach der Verbrecher mit höhnischer Miene, halb zu sich selbst, jedoch den Nächststehenden vernehmbar: „Es ist noch nicht Zeit, Gott zu danken!“

Der Kaiser hörte diese Worte nicht mehr, sondern schritt längs des Canalgeländers auf seinen Wagen zu, wobei ihm die Menge ehrfurchtsvoll Platz machte. Da sprang plötzlich aus der Menge ein Mann hervor, hob seine rechte Hand, in der er einen, einem Schneeball ähnlichen Gegenstand hielt, empor und warf

lands fast angebetet, und dieser Mann, kleinbürgerlicher Abkunft, Advocat in einem Landstädtchen, hat erst den stolzen hannoverschen und den aus knorrigen Eichenholze geschmizten westphälischen Adel, dann die gesammte katholische Aristokratie Deutschlands am Gängelbände geleitet und ist seit Bismarck's Sturze von den Staatsgewalten und dem Hofe geehrt worden wie kaum ein mächtiger Souverän.

[Die elsass-lothringische Deputation,] welche dem Kaiser Wilhelm die vom Landesauschuß beschlossene Adresse um Aufhebung oder um Erleichterungen in der Handhabung des Paßzwanges zu überreichen hatte, erfreute sich in Berlin einer besonders herzlichen Aufnahme. Der Kaiser, vom großen Hofstaat umgeben, hörte die Adresse an und verlas dann die ihm vom Reichskanzler überreichte Antwort, welche wie folgt lautete: „Es gereicht mir zur Genugthuung, daß der Landesauschuß sich in einer für die Interessen von Elsaß-Lothringen wichtigen Fragen unmittelbar an mich gewendet hat. Ich erblicke in dieser Thatsache ein mir wertvolles Zeugnis für das fortschreitende Verständnis, welches mein Wohlwollen und meine Theilnahme an der Entwicklung Ihres Heimatlandes im Kreise seiner Vertreter findet. Auch nehme ich gerne die Versicherung entgegen, daß die elsass-lothringische Bevölkerung, auf dem Boden der bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse verharrend, jede Einmischung fremder Elemente zurückweist und den Schutz ihrer Interessen nur von dem Reiche gewärtigt. Indem ich Ihnen für diesen Ausdruck der reichstreuen Gesinnung meinen Dank entbiete, bedauere ich, für jetzt Ihre Wünsche nicht erfüllen zu können. Ich muß mich darauf beschränken, die Hoffnung auszusprechen, daß in nicht allzu ferner Zeit die Verhältnisse es gestatten mögen, im Verkehre an der Westgrenze wiederum Erleichterungen eintreten zu lassen. Diese Hoffnung wird umso früher in Erfüllung gehen, je mehr sich die elsass-lothringische Bevölkerung von der Unlösbarkeit der Bande überzeugt, welche sie mit Deutschland verknüpfen, und je entschiedener sie den Entschluß bethätigt, allezeit treu und unerschütterlich zu mir und zum Reiche zu halten.“

[Der Nachfolger Goplens] ist vorwaltend mit Rücksicht auf die Wünsche der Centrumpartei ausgewählt worden. Es sollte diese Wahl aber keine Nachgiebigkeit in bezug auf die kirchen- und schulpolitischen Bestrebungen des Centrums bedeuten, sondern sie entsprang dem Wunsche, eine kräftige Mitarbeit des Centrums auf verwaltungspolitischen und socialpolitischen Gebiete zu wecken.

denselben zwischen sich und den Kaiser. Man sah, wie der Kaiser sich bekreuzigte; doch ertönte in dem Augenblicke eine noch stärkere Entladung als die erstere; der Kaiser wie der Bombenwerfer waren für wenige Sekunden in Rauch gehüllt. Als sich derselbe verzog, lagen sie einander gegenüber; beim Kaiser war das Gesicht mit Blut bedeckt, die Beine waren nur noch eine formlose Masse, aus dem Unterleibe quoll das Blut in Strömen, auf dem weißen Schnee eine rothe Lache bildend, wo es sich mit dem des in ganz gleicher Weise verwundeten Mörders mischte.

Mit einem Schmerzensschrei stürzte der inzwischen herbeigeeilte jüngste und Lieblingsbruder der Kaisers, Großfürst Michael, auf den verstimmelten Bruder, beugte sich über ihn und rief: „Sascha, erkennst Du mich?“ Leise entgegnete der Kaiser: „Kalt! kalt!“ und dann nach einer Pause: „In den Winterpalast! . . . dort sterben!“

„Es waren dies die letzten mit Bewußtsein gesprochenen Worte des Herrschers. Alle die Worte, die er noch im Winterpalast gesprochen haben soll, sind wohl von der Einbildungskraft der Liebe den stammelnden Lippen abgelautet, aber nicht vernommen worden.“

Man hüllte den Kaiser in den Mantel eines Officiers — sein eigener war in Stücke zerissen —, hob ihn in einen der leichten offenen Petersburger Schlitten und brachte ihn so im Schritt fahrend nach dem Winterpalast; der Weg dorthin war eine einzige Blutspur.

[Die Verhandlungen zwischen dem päpstlichen Stuhle und Rußland,] welche vor einiger Zeit einen günstigen Verlauf nehmen zu wollen schienen, sind nach einem Berichte der „Pol. Corr.“ aus Rom vollständig ins Stocken gekommen.

[Die Abberufung des französischen Botschafters in Berlin, Herbet,] soll beschlossene Sache sein. Der Botschafter muß den Sündenbock für die Unzulänglichkeiten abgeben, welche sich aus dem Besuche der Kaiserin Friedrich in Paris ergeben haben.

[Die französische Kammer] ist am Samstag in die Berathung des allgemeinen Zolltarifes eingetreten, der auf die wirtschaftlichen Verhältnisse auch anderer Staaten von großem Einfluß sein wird. Wie wir bereits einmal angedeutet haben, huldigt die Majorität der Kammer der schutzöllnerischen Richtung.

[Die serbische Skupstina] hat Demeter Raticis zum Präsidenten, Saja Bulovics zum ersten und Milija Milovanovics zum zweiten Vicepräsidenten gewählt. Der radicale Club beschloß, in der Skupstina eine Interpellation wegen Ermordung der Frauen Markovics und Knicanin einzubringen.

[Die belgische Regierung] hat sich endlich dazu entschlossen, die Frage der Wahlreform in die Hand zu nehmen. Die projectierte Reform stellt sich gegen das jetzt in Belgien geltende Wahlsystem insofern als eine Besserung dar, als die Zahl der Wähler von 135.000 auf 600.000 erhöht werden würde. Belgien müßte aber, wenn das in Deutschland herrschende allgemeine Wahlsystem als Maßstab angenommen würde, rund 1.200.000 Wähler haben, also das doppelte der nach Durchführung der von der belgischen Regierung projectierten Reform erreichten Wählerziffer.

[In Chili] ist zwischen den Regierungstruppen und den Insurgenten bei Paso-Almonte eine Schlacht geschlagen worden, in welcher die Aufständischen das Feld behauptet haben. Der Commandierende der Regierungstruppen, Oberst Robbes, ist gefallen.

Locales und Provinciales.

Gilli, 18. März.

Gemeinde-Sparcassa der Stadt Gilli.

Die Direction dieser trefflichen Anstalt hat vorgestern dem Ausschusse den Rechnungsabschluß für 1890 vorgelegt. Derselbe zeigt nach

Wie ein Lauffener verbreitete sich die Nachricht durch die Stadt und bald standen wohl an zehntausend Menschen vor dem Winterpalast, von dessen Zinnen stolz die Kaiserflagge wehte. Fortwährend eilten Schlitten und Wagen in rasender Hast dem Czarschlosse zu; einer der ersten war der Thronfolger mit seiner Gemalin; auf beiden Gesichtern las man die tiefe Erschütterung; sie erwiderten nicht die Grüße der Menge, fortwährend trieb der Thronfolger den Kutscher zur Eile an, der auf die wild einherstürmenden Pferde einhieb.

In bangem Schweigen verharrte die Menge, angstvoll nach den Fenstern der Kaiserzimmer, angstvoll nach der Kaiserflagge blickend. Fortwährend brachten aus dem Schloß heraustretende Persönlichkeiten Nachrichten über das Befinden des Herrschers, die dann von Mund zu Mund weitergegeben wurden und immer hoffnungsloser lauteten.

Da kam längere Zeit keine Nachricht. Man besprach, ob dies ein schlimmes oder ein gutes Zeichen sei.

Doch bald hatte man die stumme Antwort. Langsam senkte sich die Kaiserflagge auf Halbmaß.

In diesem Augenblicke entblöste die Menge ihre Häupter und die vielen Tausende knieten sich bekreuzigend nieder, ein stilles Gebet für den dahingeshiedenen Czar-Befreier sprechend.

Kaiser Alexander III. hatte die Regierung angetreten.

allen Richtungen hin einen ganz bedeutenden Fortschritt. Die Einlagen haben den noch nie dagewesenen Stand von fl. 1,102,407.55 kr. erreicht, der Interessenten-Conto weist ein Plus von fl. 140,242.83 kr., der Realdarlehen-Conto ein solches von fl. 171,469.28 kr. auf. Die Darlehen sind auf fl. 1,713,602.29 kr. gestiegen, und der Creditverein der Anstalt, der einen Verkehr von fl. 885,607.32 kr. erzielte, hat weitere fl. 14,262.44 kr. von dem Mutterinstitut inanspruch genommen.

Das Verwaltungsvermögen der Anstalt beträgt fl. 3,258,136.03 kr., der Hauptreservofond fl. 258,541.69 kr., der Specialreservofond fl. 67,651.32 kr., die Gesamttrüklage demnach fl. 326,193.01 kr. Der Reingewinn beträgt, u. z. aus dem Verkehre fl. 24,550.81 kr., aus den Effecten fl. 15,339.52 kr., zusammen mithin **ö. W. fl. 39,890.33 fr.**

Der Ausschuss hat beschloffen, jenen Theil des Ueberschusses, der statutenmäßig vertheilt werden darf, in erster Linie zur Errichtung eines Fondes zu verwenden, aus welchem seinerzeit ein Versorgungshaus für verarmte Stadtangehörige erbaut werden soll. Zu diesem Zwecke wurden 10,000 fl. bestimmt. Weiters wurden (wie alljährlich) die Zinsen der Friedhof- und Theaterkapitalien mit fl. 600 abgeschrieben und bewilligt: dem Musealvereine fl. 600, dem Stadtverschönerungsverein fl. 800, dem Gymnasial-Unterstützungsverein fl. 50, der Mädchen-Fortbildungsschule fl. 50, dem Verein für verschämte Arme fl. 50, dem Musikverein und seiner Schule fl. 1000, dem Kindergarten fl. 300, der Gewerblichen Fortbildungsschule fl. 200, der Wärmestube fl. 100, der Bürgerschule fl. 100, der Feuerwehr fl. 200, dem Beamten-Pensionfonde fl. 1586.20 kr. Abgeschrieben wurden fl. 730.54 und den Reservofonden fl. 5711.25 kr. zugeschrieben. Außerdem erhält die Gemeinde fl. 16,309.65 kr., d. i. zwei Drittheile des Geschäfts-Reingewinnes.

Vor Schluß der Sitzung nahm Herr kaiserl. Rath Dr. Josef Necker mann das Wort, um die Verdienste, welche die Direction erworben habe, namentlich aber die ausgezeichnete, unermüdete und so erspriechliche Thätigkeit des Herrn Karl Traun als Directors der Anstalt, welchem die Stadt Dank und Anerkennung zollt, gebührend hervorzuheben. Herr Traun wurde allseitig mit warmem Beifall begrüßt.

[Personalnachrichten.] Der Kaiser verlieh den Präsidenten des Klagenfurter und des Laibacher Landesgerichtes, Baron Mylius und Kocovar, das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, und dem Leiter der Fachschule für Holzbearbeitung in Bruck a. d. Mur, Michael Jantschura, das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. — Der Bezirksgerichts-Adjunct Dr. Rudolf Kutschar wurde von Friesach nach Ordnung mit Diensteszuweisung in Judenburg versetzt; zu Bezirksgerichts-Adjuncten wurden ernannt die Auscultanten Karl Ritter von Bischof für Bruck a. M. und Victor Pfeifer für Friesach. Der Rechtspraktikant beim Landesgerichte in Graz, Adolf Boschek, wurde zum Auscultanten für Kärnten und der Auscultant für Kärnten, Dr. Theodor Redl, zum Auscultanten für Steiermark ernannt. — Der Post-Official Oskar Post wurde über eigene Bitte von Marburg nach Wien, ferner wurden die Post-Assistenten Karl Samek von Döbling nach Klagenfurt, Alois Kopecky von Bruck a. d. M. nach Linz und Achilles Graziosa von Knittelfeld nach Znamsbruck übersetzt.

[Zum achtzigsten Geburtstage des Obergerichtspräsidenten R. v. Waser] wurden den Präsidenten der Landesgerichte in Klagenfurt und in Laibach hohe Ehrdens-Auszeichnungen zutheil. Außerdem brachte die „Vol. Cor.“ folgende Mittheilung: „Die Auslassungen einiger Zeitschriften über den Erlaß des Ober-Landesgerichts-Präsidenten Waser betreffs der antisemitischen Bewegung bestimmte das Justiz-Ministerium, einen Bericht über die Wahrnehmungen einzuholen, durch welche der Erlaß veranlaßt wurde. Das Mini-

sterium gewann die beruhigende Ueberzeugung der vollen Unbefangtheit in der Rechtsprechung. Wahrscheinlich wollte der Präsident nur verhindern, daß die bei der letzten Wahlbewegung zum Vorschein gekommene Strömung in Richterkreisen Verbreitung finde. — Herr v. Waser scheint sich nach Alledem bei dem Justizminister keiner besonderen Gunst zu erfreuen. Was den vorerwähnten Erlaß desselben anbelangt, so hat er aber in der That da und dort befremdet und sogar die Besorgnis wachgerufen, daß man in der Beschützung des Judenthums vielleicht gar zu weit gehen könnte. Der Präsident des Grazer Oberlandesgerichtes trägt sich übrigens mit dem Gedanken, in den Ruhestand zu treten. Es ergibt sich dies aus dem Circulare, mit welchem er für die ihm von den Justizbeamten jüngst dargebrachte Ovation dankte und welches folgenden Wortlaut hat:

„Circular-Schreiben an sämtliche Gerichtshöfe und Bezirksgerichte im Sprengel des Grazer Oberlandesgerichtes.

Die Adresse, welche sämtliche richterliche Beamte im Sprengel des Grazer Oberlandesgerichtes an mich aus Anlaß meines achtzigsten Geburtstages richteten, dient mir als ein erfreuliches Zeichen ihrer persönlichen Theilnahme an meinem Geschiehe und zugleich als eine ehrenvolle Anerkennung meiner Leistungen auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft und der praktischen Rechtspflege. Gerührten Herzens sage ich Allen, die sich an dieser Adresse betheilig haben, meinen innigsten Dank. Es erfüllt mich mit Stolz und gewährt mir am Schlusse meiner Laufbahn eine große Befriedigung, durch zwei Decennien an der Spitze eines Oremiums gestanden zu sein und 6 Gerichtshöfe mit 124 Bezirksgerichte geleitet zu haben, deren Organe in Beziehung auf die correcte und unparteiische Rechtsprechung, Ordnung und Disciplin, Pflichtentreue und innere Harmonie sich auszeichnen und keinen Vergleich zu scheuen haben. Ich bitte die sämtlichen Herren Mitrichter im Grazer Oberlandesgerichtssprengel, ihrem alt gewordenen Amtsvorstande ein freundliches Andenken zu bewahren.

Graz, am 15. März 1891.

Der k. k. Oberlandesgerichts-Präsident
Waser.“

Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß der Rücktritt des Herrn v. Waser allgem. bedauert werden wird. Der Nachfolger desselben auf dem Posten eines Oberlandesgerichtspräsidenten wird ohne Zweifel Graf Gleispach sein. — Angesichts des obigen Circular-Schreibens erinnern wir uns eines Ausspruches, welchen vor mehreren Jahren ein wendischer Abgeordneter aus Steiermark im Reichsrathe gethan. Besagter Wende äußerte sich nämlich dahin, die „Slovenen“ erwarten nichts sehnlicher, als das Ableben dreier hochgestellten Justizbeamten, Heinrich's, Waser's und Schmerling's. Nun, Heinrich ist gestorben, die anderen beiden Herren sind im Begriffe, in den Ruhestand zu treten, die Wünsche des feinsinnigen Abgeordneten sind also der Erfüllung nahe. Nur ist inzwischen auch die Majorität des Abgeordnetenhauses vernichtet worden, der Einfluß des betreffenden Abgeordneten sinkt von Tag zu Tag und wird sehr bald auf dem Nullpunkt angelangt sein, und die geheimen Hoffnungen, die er an seinen Ausspruch geknüpft haben mochte, werden nun erst recht zu Wasser. Tempora mutantur u. s. w.

[Die Reichsrathswahl.] Herr Johann Schreiber, Magazineur der Südbahn, ersucht uns festzustellen, es sei ein Irrthum, daß er bei der Reichsrathswahl seine Stimme dem gegnerischen Candidaten gegeben habe. Der Irrthum beruhte auf einem Druckfehler, denn es sollte in dem betreffenden Verzeichnisse nicht Schreiber, sondern Schribar heißen. — Man schreibt uns aus Lichtenwald: „Auf dem Tische um den sich die hiesige Wahlcommission unter Vorsitz des Conceptspraktikanten Pappes versammelt hatte, stand eine

viereckige Damenhutschachtel aus Pappe und das war — die Wahlurne, das Grab des Dr. Sernec, die Tiefe, in die unsere Windischen ein unendliches Meer von Hoffnungen ahnungslos und zuversichtlich begruben. Auf einem der Wahlzettel war das „r“ im Namen Foregger einem „m“ ähnlich gerathen und siehe da, unser Notar stellte in einer geistreichen Umwandlung den Antrag auf Ungiltigkeit des Wahlzettels, nachdem es keinen Dr. Richard Fomegger gab. Schließlich wurde in bewunderungswürdiger Allweisheit beschloffen, der Wahlzettel gelte auf Fomegger. Der Conceptspraktikant ergab sich dem Willen der Commission und ließ gewähren. Wir müssen hervorheben, daß der einzige Deutsche in der Commission, Herr Smereler, gegen diesen Beschluß Stellung nahm. Daß die Windischen selbst ob desselben ein böses Gewissen hatten, geht daraus hervor, daß sie aus Fomegger alsbald einen Toniker fabricierten, der durch die Zeitungsblätter die Runde machte. — Am Nachmittage nach der Wahl hatten wir das seltsame Schauspiel, mitten in einer betrunkenen Schar schreiend und johlend als Wächter der öffentlichen Ordnung unseren Sicherheitswachmann durch die Straßen führen zu sehen. Solche Scandale dürfen sich hier ungehört zutragen, sowie es dem Gemeindefreiber erlaubt ist, die Wählerliste nach Gutdünken zu ändern. Ob das nicht auch anderorten der Fall war? — Am Abend war unseren Windischen eine große Ueberraschung bescheert. Einer ihrer Commisitionen, ein Schneidermeister, bekam die Cholera, und alles floh, bis sich endlich einige beherzte Männer fanden, die den Bedauernswerthen nach Haut trugen. Nach so viel Arbeit, — solchen Lohn! Na zdar! — Am Morgen nach der Wahl sah man auf dem Baume, der in der Mitte des Marktplatzes steht, eine schwarze Fahne wehen. Sie wurde, indessen unsere Feuer- und Sicherheitswachen sanft den beduften Schlaf der Gerechten schliefen, mit vieler Mühe und Geschick mit Draht angemacht. Verfertigt war sie nach Kirchenfahnen-Art, der kostbare schwarze Stoff stammte von einem alten Weiberkittel her. Um 1/2 9 Uhr früh wurde die Fahne gemeindepolizeilich heruntergeholt. — Zum Schlusse müssen wir der Verwunderung Ausdruck geben, daß sich auch der windische Oberlehrer Dernač, sowie Lehrer Kunstić bewogen fühlten, bei der Wahl ihren panslavistischen Umwandlungen Ausdruck zu geben. Ersterer sollte doch wissen, daß seine Pensionierung in verschiedentlichen Sitzungen eine ständige Rubrik bildet, und letzterer dürfte doch nicht vergessen haben, daß er schon 15 Jahre auf die Oberlehrerstelle wartet. Steiermark ist kein Boden für Panslavisten, am allerwenigsten aber sollen sich steirische Lehrer an solchem Treiben betheiligen. — Wir erhalten folgende Zuschrift: „An die löbliche Redaction der „Deutschen Wacht“ in Gillsi. Auf Grund des § 19 des Pressgesetzes ersuche ich, folgende Berichtigung: Ihr geschätztes Blatt aufzunehmen: In Nr. 21 vom 12. März der „Deutschen Wacht“ ist in dem Wahlberichte aus Rohitsch zu lesen, daß es sich ereignete, „daß der Schriftführer den Namen Foregger unrichtig schrieb. Der Wahlmann verlangte die Richtigstellung, und darüber soll der Dechant derart erzürnt sein, daß er, wie man erzählt, dem Betreffenden bei der nächsten Begegnung mit dem Stocke gedroht habe.“ Da in dem ganzen, meine Person betreffenden Berichte gerade dieser Passus geirrt ist, mein Ansehen zu untergraben, erkläre ich, daß ich weder über den Wahlmann noch über dieses Wahlintermezzo zürnte. Ueber letzteres zu zürnen, war mir sogar unmöglich, weil es mir bis zur Stunde, als ich es in der „Deutschen Wacht“ las, ganz unbekannt war. Ebenso ist es unwahr, daß ich dem Wahlmann mit dem Stocke gedroht habe, weil es mir überhaupt nicht in den Sinn kam, demselben in irgendeiner Weise zu drohen. Rohitsch, am 14. März 1891. Josef Tombach, Dechant.“

[Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Schulvereines] findet am 28. Juni zu Klagenfurt statt.

[Der Grazer Katholikentag] ist auf unbestimmte Zeit vertagt worden. W.

haben's ja gleich gesagt, daß die Auflösung des Reichsrathes die Kreise der Clericalen gestört hat.

[Der Landeshauptmann in Krain f.] Herr Dr. Josef Poklukar, Landeshauptmann in Krain, Landtags- und Reichsrathsabgeordneter, ist gestern in Laibach, 55 Jahre alt, einem langjährigen Leiden erlegen. Der Verstorbene war eine geachtete Persönlichkeit, mit welcher die „slovenische Delegation“ ihr wichtigstes Mitglied verloren hat. Dr. Poklukar galt namentlich bei dem Minister Grafen Falkenhain ziemlich viel und war sowohl das Bindeglied für die einander misstrauenden und oft sich spinnefeindlichen Elemente der windischen Vereinigung, als auch der Vermittler zwischen diesen und der Regierung. Der Verlust ist in politischer Beziehung für die „Slovenen“ nicht unerheblich, weil von den Abgeordneten derselben keiner die Eigenschaften besitzt, welche zur Führerschaft befähigen und maßgebendenorts Respect einflößen könnten. Durch den Todesfall sind drei politische Stellen frei geworden. Zum Landeshauptmann wird man diesmal hoffentlich einen Großgrundbesitzer vorschlagen, um das Landtags- und Reichsrathsmandat aber dürfte ein heißer Kampf entbrennen, wenn sich die Deutschen in Laibach, was vorauszusetzen ist, passiv verhalten.

[Massenfabrication neu-slovenischer Ausdrücke.] Sechzig Mitglieder des windischen Juristenvereines in Laibach sind damit beschäftigt, neu-slovenische Ausdrücke für den juristischen Sprachgebrauch zu erfinden. Wie der „Slovenski narod“ mittheilt, sollen die jutage geförderten Sprachenproducte von einer aus Juristen und Sprachgelehrten bestehenden Commission überprüft, ausgewählt und dann dem Gebrauche übergeben werden. Wehe dem deutschen Justizbeamten, der sich diese windischen Sprachfabricate nicht aneignet!

[Leobener Handelskammer.] Der Handels-Minister hat die Wiederwahl des Herrn Friedrich Vogel zum Präsidenten und des Herrn Alois Olbrich zum Vice-Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Leoben für das Jahr 1891 bestätigt.

[Die erste staatliche Telephonleitung in Steiermark] dürfte diejenige sein, welche über Ansuchen des Gewerkespäter in Weitsch zwischen dem Werke desselben und dem Post- und Telegraphenamte in Weitsch errichtet und deren Herstellung, wie uns aus Obersteiermark geschrieben wird, in Bälde in Angriff genommen werden soll.

[Die Maul- und Klauenseuche der Rinder] ist durch mehrere vom Markte in Karlstadt in Kroatien gekaufte Ochsen eingeschleppt worden und amtlichen Nachrichten zufolge auch bei sechs auf dem Markte in Klanjec in Kroatien gekauften Ochsen kurz nach deren Eintreffen in St. Andreas, Provinz Udine in Italien, constatirt worden. Die steiermärkische Stallhalterei gibt nun in einer Rundmachung die einzuhaltenden Vorichtsmaßregeln bekannt, wonach u. a. die Einfuhr von Rindern, Schafen und Ziegen aus Kroatien nach Steiermark deshalb bis auf weiteres ausschließlich nur zum Zwecke der sofortigen Schlachtung gestattet ist, und es darf die Einfuhr der genannten Thiere nur mittelst Eisenbahn erfolgen. Die Einfuhr von Schweinen aller Gebrauchszwecke, also auch von Handelschweinen, aus Kroatien nach Steiermark bleibt vorläufig gestattet. Dieselbe darf jedoch nur entweder mittelst Eisenbahn oder an den von den Bezirkshauptmannschaften Rann und Pettau zu bestimmenden Eintrittsorten und Tagen mittelst mit Pferden bespannten Wagen gegen an der Grenze auf Kosten der Partei vorzunehmende thierärztliche Untersuchung erfolgen. Die Ausladung der genannten mittelst Eisenbahn eingebrachten Thiere ist in den hierlands bestehenden Ein- und Auslade-Stationen Graz, Gleisdorf, Feldbach, Studenzen, Fladnitz, Knittelfeld, Leoben, Neumarkt, Beltweg und Liezen der k. k. österreichischen Staatsbahnen und in Graz, Puntigam, Leoben, Gills, Radkersburg und Rann der Südbahn gestattet, in welchen eine ordnungsmäßige Beschau derselben durch Thierärzte stattfindet. An anderen Eisen-

bahn-Stationen ist die Ausladung der genannten Wiederläufer und Schweine nur über von Fall zu Fall eingeholte Bewilligung der betreffenden politischen Bezirksbehörde gestattet.

[Das Ergebnis der Reichsrathswahl aus dem krainischen Großgrundbesitz,] der bekanntlich mit 63 von 85 Stimmen die Deutschen Baron Schwegel und Baron Laufferer wählte, legt neuerlich ein glänzendes Zeugnis ab für die Disciplin und Gesinnungstüchtigkeit des an ruhmreichen Traditionen und Verdiensten um das Land so reichen krainischen Großgrundbesitzes. Der Erfolg der Wahl ist, wie das „Laib. Wochenbl.“ bemerkt, umso höher anzuschlagen, als von gegnerischer Seite eine lebhaftere Agitation entfaltet wurde. Dieselbe war bereits seit längerer Zeit, namentlich von Graf Hohenwart und Canonicus Klun, betrieben worden, und man war auf national-clericaler Seite sogar nicht ohne Hoffnung auf einen günstigen Wahlausgang. In dieser Hoffnung, die glücklicherweise eine trügerische war, drängte Herr Klun den Grafen Hohenwart dazu, selbst nach Laibach zu kommen und dort noch seinen persönlichen Einfluß geltend zu machen. Der Graf kam auch, mußte aber eine schwere Enttäuschung erleben; die Zahl Derjenigen, die bereit waren, seinem gerade für den Großgrundbesitz absolut unannehmbaren Programme zu folgen, war äußerst gering und trotz einer scheinbar mächtigen Unterstützung, die ihm noch von anderer Seite wurde, vermochte er nur ungefähr den fünften Theil der Wähler für seine Candidaten zu gewinnen, indes die verfassungstreuen Candidaten eine größere Stimmzahl auf sich vereinigten, als dies schon seit einer Reihe von Jahren der Fall war, ein Erfolg, der im Hinblick auf die augenblickliche politische Lage als doppelt bedeutungsvoll bezeichnet werden darf. Als ein bemerkenswerthes Moment dieser Wahl kann nicht unerwähnt bleiben, daß auch Fürstbischof Dr. Ruffia sich persönlich an derselben betheiligte und für die national-clericalen Candidaten stimmte. Dieses Vorgehen des Fürstbischofs erregte nicht nur im Kreise der Großgrundbesitzer, sondern auch überall dort, wo man noch immer an der Aussicht festhält, der oberste Kirchenfürst im Lande habe seine Stellung höher und seine Aufgabe edler aufzufassen, als sich in den politischen Streit zu mengen und sich ausschließlich als Parteimann zu gerieren, unliebsames Befremden, und zwar umso mehr, als es sich da, nachdem über den Ausgang der Wahl kein Zweifel mehr bestehen konnte, um nichts anderes, als um eine Demonstration handelte.

[„Mittheilungen des Vereines der Deutschen aus Gottschee“] nennt sich ein neues Journal, dessen erste Nummer uns vorliegt und das am 15. jeden Monates von einem Consortium in Wien herausgegeben wird. Als verantwortlicher Redacteur zeichnet Obermann, die Geschäftsstelle befindet sich: Wien IX. Währingerstraße 18.

[Das Messer.] Der Rutscher Anton Ushibiz des Josef Pelschnal in Tüchern wurde vorgestern von einem Bauernsohn namens Achaz mit ungefähr einem Duzend Messerstücken, welche zumeist nach dem Kopfe gerichtet waren, lebensgefährlich verwundet. Ushibiz liegt im Gsela-Spital.

[Ein Zusammenstoß.] Wir erhalten folgende Zuschriften: „Vöblische Redaction! Mit Bezug auf § 19 des Preßgesetzes eruchen die Gesefertigten um Aufnahme nachstehender Berichtigung: „In der Nummer 21 vom 12. März 1891 der „Deutschen Wacht“ wird in der Rubrik „Provinciales und Locales“ von einem Zusammenstoß erzählt und gesagt, daß mehrere Commis auf dem Heimwege von Gaberje nach Gills von mehreren Wagen eingeholt wurden, deren Insassen den Gesang der Deutschen mit provozierenden Ziviorufen auf Dr. Sernec zu stören suchten und daß, als die Fußgänger dies mit Hochrufen auf Dr. Foregger erwiderten, die Wagen plötzlich anhielten und deren Insassen — darunter Johann Glaser und Franz Lončar — über die Commis herfielen und einen derselben erheblich verwundeten; endlich daß, nachdem dies geschehen war, sie schleunigst wieder ihre Wagen bestiegen und ihr Heil in der Flucht suchten. Dem gegenüber müssen wir berichtigen, daß wir, die

wir im ersten Wagen fuhren, die Commis nicht mit Ziviorufen provoziert haben; vielmehr empfingen uns die Commis mit Verehrungen auf Dr. Sernec und Hochrufen auf Dr. Foregger. Wir fuhren jedoch weiter, ohne uns um diese Rufe zu kümmern und hielten erst an, als wir hinter uns ein Rufen und Schreien vernahmen, und als ein Wagen von hinten in den Unfrigen hineinfuhr. Es ist jedoch ganz unrichtig, daß wir Gesefertigten über die Commis mit Stöcken herfielen oder einen derselben verwundeten. Es ist auch nicht wahr, daß die Gesefertigten den Wagen wieder bestiegen und ihr Heil in der Flucht gesucht hätten; vielmehr sind wir zu Fuß langsam in die Stadt gegangen, nachdem wir nur einen Commis antrafen, der dann auch mit uns in die Stadt gieng, ohne daß es zu welchen Thätlichkeiten gekommen wäre. Wenn ich, Johann Glaser, als unmittelbarer Urheber der Verletzung eines Commis genannt werde, so ist dieses ganz falsch, nachdem ich, Johann Glaser, am genannten Tage keinen Commis irgendwie berührt habe. Gills, am 13. März 1891. Johann Glaser, Advocatur-Candidat. Franz Lončar, Secretär der Posojilnica.“ — „Vöbl. Redaction! In der Nr. 21 der „Deutschen Wacht“ vom 12. März wurde ich als unmittelbarer Thäter einer Verwundung eines Commis angegeben. Ersuche deshalb, mich auf § 19 des Preßgesetzes stützend, folgende Berichtigung aufzunehmen: Es ist unwahr, daß ich Jemanden mit „Zivio“-Rufe gehetzt hätte; auch ist es nicht wahr, daß ich Jemanden geschlagen hätte, da ich keinen Stock am selben Tage mitgehakt habe; ebenso ist es nicht wahr, daß ich mich in den Wagen geflüchtet hätte, da ich schon ruhig mit der andern Gesellschaft in die Stadt gegangen bin. Wahr ist es, daß ich ein Kravall hinter uns gehört habe und weil andere auch ich vom Wagen hinunter stieg. Franz Silbernik.“ — Wir haben gegen diese Berichtigungen anzuführen, daß unsere Mittheilungen auf Grundlage der polizeilichen Erhebungen abgefaßt wurden. Uebrigens wird die Angelegenheit den Gegenstand einer Strafverhandlung bilden, und da wird die Wahrheit wohl an den Tag kommen.

Theater, Kunst, Literatur.

Gillier Stadttheater.

„Der Waffenschmied von Worms“ ist in unserem Theater zwar erst am letzten Sonntag zum erstenmale aufgeführt worden, aber Vorzing und seine Werke sind allen Freunden der Kunst längst so gute Bekannte, daß wir die Oper wahrhaftig nicht als Novität zu behandeln brauchen. Die Titelpartie wurde von Herrn Bednarz gesungen, der durch Vortrag und Spiel geschickt zu ersetzen wußte, was ihm an Stimme fehlt, und auch mit dem berühmten Liebe am Schlusse der Oper entsprechende Wirkung und schmeichelhaften Beifall erzielte. Die Marie wurde von Fräulein Eibenschütz züchtig gespielt und mit wohlthuender Wärme gesungen, den Grafen gab Herr Hans Trauth, seinen Knappen Herr Winter, den schwäbischen Ritter Herr Frinke und die Gouvernante Mariens Fräulein Calliano. Zu den gelungensten Leistungen des Abends gehörten das liebliche Terzett Marie-Immentraut-Liebeana, die große Solo-Scene Mariens, das Duett des Waffenschmiedes mit dem Knappen, das Sextett und die folgende Chornummer, endlich das Lied der Tochter des Waffenschmiedes „Ich wollt', ich wär ein Mann“ und das Septett am Schlusse. — Gestern, Freitag, verabschiedete sich das Operetten-Peronale der Gesellschaft Frinke mit der reizenden Operette „Der Bettelstudent“. Die Direction wollte mit dieser Vorstellung den Abschied recht schwer machen, denn die Aufführung gehörte unstreitig zu den in jeder Richtung vollkommensten der ganzen Saison. Mit dem Entree-duett der Herren Winter und Pauli (Janicki und Rymonowicz) erzwangen sich die beiden Sänger einen fast beispiellosen Beifall, der aber im Laufe des Abends immer noch zunahm und nach der Duo-Scene „Ich seh' den Fall“ des Fräuleins Eibenschütz (Laura) mit Herrn Baulh den Höhepunkt erreichte, und ganz ausgezeichnet gieng auch das Duett „Nur das Eine bitt' ich Dich“ des Fräuleins Schwarz (Bronislawa) mit Herrn Winter vorstatten. Herr Bednarz rief als Ollendorf wiederholt

schallende Heiterkeit hervor, Herr Frinke ahnte als Entering den sächsischen Dial-ct trefflich nach und war überhaupt köstlich, und Frk. Calliano gab die Gräfin mit gewohnter Verve. Inanbetracht der ausgezeichneten Stimmung des Publikums konnte es nicht wundernehmen, daß im letzten Act Fräulein Schwarz und Herr Paulty je ungefähr ein halbes Duzendmal vor die Kampe citirt wurden. Die Damen Schwarz und Eibenschütz und die Herren Winter und Paulty, welche, wie wir hören, aus der Gesellschaft Frinke scheiden, mögen die Gewißheit in die Ferne mitnehmen, daß man ihnen in Cilli das beste Andenken bewahren wird.

Wilhelm Adolf Guizow's „Olaf Hellihius“, historischer Roman aus dem achtzehnten Jahrhundert. 3 Bände. (Dreslau, Schlei. Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt, vorm. S. Schottländer). Preis broschirt Mk. 10.50, fein gebunden Mk. 13.50. Dieser neue historische Roman behandelt einen der interessantesten, aber auch trostlosesten Abschnitte der schwedischen Geschichte: jene Epoche, in welcher die Kämpfe der um die Herrschaft ringenden Adelparteien der „Hüte“ und der „Mügen“, denen das ohnmächtige Königthum vergebens zu steuern suchte, das Land an den Rand des Verderbens brachten. Wie der jugendliche Prinz Gustav, in welchem, im Gegensatz zu seinem schwächlichen Vater Friedrich Adolp, eine starke, energische Seele, das Erbtheil seiner Mutter, lebt, unter diesen mißlichen Verhältnissen einerseits, und unter den Einbrüchen der großen Thaten, mit denen sein Odm, Friedrich der Große, die Welt erfüllte, und den Lehren der Mutter andererseits früh zum Charactervollen, ebenso klugen, wie thatkräftigen Manne heranreift, wie er nach dem Tode des Vaters mit fester Hand die Zügel der Regierung ergreift, und in kurzer Zeit die Macht des Adels zu brechen, den Glanz und das Ansehen der Krone wieder herzustellen weiß, das wird in ausführlicher, lebendiger, bewegter, das Interesse beständig steigender Darstellung vorgeführt. Erregt der historische Theil des Romans stellenweise eine wahrhaft dramatische Spannung, so athmet der idyllische Theil mit den reizvollen Familienscenen eine wohlthuende Behaglichkeit, eine zu Herzen gehende Gemüthlichkeit der Liebe man gern einige Längen mit in den Kauf nimmt. Die Verbindung zwischen diesen beiden Theilen wird durch die Person des Titelhelden, Olaf Hellihius, der als eifrigster Anhänger Gustavs III. an dem Gelingen von dessen Plänen den größten Antheil hat, aufs Angezogenste hergestellt. An die Schilderung und Characterentwicklung des Titelhelden hat der Verfasser natürlich die Hauptfürsorge gewendet; aber auch die übrigen sehr zahlreichen Personen sind bis auf die unbedeutendsten mit Liebe gezeichnet und besitzen jeder eine ausgesprochene Physiognomie. Als die hervorsteckendsten Vorzüge des Romanes möchten wir einerseits die Lebhaftigkeit der Darstellung in den entscheidenden historischen Momenten und die tiefe, wahre Empfindung, mit der die Schilderung der Familienscenen gesättigt ist, bezeichnen, Vorzüge, die diesem empfehlenswerthen neuen Werke gewiß viele Leserkreise gewinnen werden. Die Ausstattung ist tadellos schön. S. v. R. R.

Das neueste Werk des Fürsten Menschikoff wird, wie wir erfahren, demnächst in deutscher Uebersetzung von F. Leonl erscheinen. Das interessante Buch führt den vielversprechenden Titel: „Einer von unsern Molitkes“ und bildet ein Seitenstück zu der früher erschienenen amüsanten Satyre des geistreichen Schriftstellers: „Einer von unsern Bismarks“. Der Name der bekannten und bestens bewährten Uebersetzerin bürgt dafür, daß das Buch in der deutschen Uebersetzung den gleichen Erfolg wie in der Original-Ausgabe haben werde. Es erscheint im Verlage der schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt, vormals S. Schottländer in Breslau.

Volkswirtschaft.

Credit für das Kleingewerbe.

Die Frage, wie unserem Kleingewerbe am sichersten und leichtesten Credit zu verschaffen sei, hat die Anhänger der Socialreform wiederholt eingehend beschäftigt. Neuerdings hat der oberösterreichische Abgeordnete Dr. Karl Beule im Linzer Genossenschaftsverbande einen Vor-

trag über die Einrichtung von entsprechenden Creditvereinen für das Kleingewerbe gehalten. Es heißt in diesem Vortrage unter Anderem: „Welches System von Creditgenossenschaften kann den eigenartigen Verhältnissen des Gewerbestandes genügen? Wir müssen an Fälle denken, wo das Bekommen von Bürgen nicht so leicht ist — wie das eben gerade im Handwerkerstande oft geht, wo ein einmal gebrannter Bürge das Feuer fürchtet. Wir müssen aber auch das weitere Berlehrsleben, das Leben der mittelgroßen Stadt im Auge halten! Hier bietet uns nur der Grundgedanke die Sicherheit, daß das, was die Gesamtheit der Gewerbetreibenden verarbeitet, von ihren Abnehmern auch bezahlt wird.“

Ich habe mir hiefür Folgendes ausgedacht: Denken wir einmal, die Gewerbe-genossenschaft hat sich als Creditgenossenschaft organisiert. Die Genossenschaft gibt dem einzelnen Gewerbetreibenden so viel Credit, als er selbst an Kunden creditirt. Wir nehmen an, daß der Tischler heute eine Einrichtung, der Schneider einen Anzug auf Borg verkauft. Er gibt dem Kunden die Rechnung, und die gleiche Rechnung gibt er der Genossenschaft bekannt. Für so viel wird er nun creditwürdig, oder „gut“, wie das Wort im Großverkehr lautet. Für so viel creditirt ihm nun die Genossenschaft, aber nicht Bargeld zu uncontrolirbarer Verwendung, sondern Ware bei jenem Kaufmann, den der Einzelne sich nach Belieben aussuchen kann, erforderlichenfalls mit einer Beschränkung auf gewisse, von der Genossenschaft anerkannte Kaufleute. Der Gewerbetreibende kauft nun die Ware ein, und statt seiner zahlt die Genossenschaft sofort bar gegen die Anweisung des Gewerbetreibenden aus; dieser bekommt daher den Sconto und kann überdies dort einkaufen, wo die Ware am billigsten ist. Nun hat die Genossenschaft nicht bloß die Sicherheit, die in der nachgewiesenen Forderung an den Kunden liegt, sie hat auch die Sicherheit in der Ware, welche der Gewerbetreibende im Namen der Genossenschaft eingekauft hat. Damit hat aber die Genossenschaft die doppelte Sicherheit, und wenn sie diese Sicherheit noch dadurch schützt, daß der Gewerbetreibende den Credit an die Kunde in ihrem Namen zu gewähren hat und daß er die von der Genossenschaft gezahlte Ware gewissermaßen als Machthaber der Genossenschaft verarbeitet und verkauft, so schützt sie sich damit in jenen Fällen, in welchen allenfalls Gefahr wäre, daß ein anderwärtiger Gläubiger dem betreffenden Gewerbetreibenden auf dessen Forderungen oder Warenlager greifen will. Mit anderen Worten: Die Creditgenossenschaft steht zum Gewerbetreibenden im selben Verhältnisse, wie der Committent zum Commissionär nach dem Handelsgesetzbuche. — Und wie wird der gewährte Credit realisiert?

Hier ist nun ein Punkt, in welchem die Creditgenossenschaft das Mittel wäre, mit dem gegenwärtigen Borgsystem zu brechen. Die Genossenschaft erscheint als die Gläubigerin des Kunden, für dessen Zahlungsfähigkeit ihr jener Gewerbetreibende hafet, welcher den betreffenden Credit gewährt hat. Sie ist es demnach, welche den Gewerbetreibenden der Mühe des Incasso überhebt. Sie präntiert mit Ablauf der Frist, welche vom Gewerbetreibenden nach Inhalt der Rechnung im Rahmen der Genossenschaftsstatuten der Kundschaft gewährt wird, die Rechnung zum Incasso, und zwar in ihrem eigenen Namen.

Der Genossenschaft gegenüber fallen nun alle jene unmotivierten Zahlungsverzögerungen weg, unter denen der einzelne Gewerbetreibende so sehr zu leiden hat. Es werden da alle jene zahlen, welche sonst nicht gezahlt hätten aus Faulheit, Lässigkeit, aus Geiz, der sich von seinem Gelde nicht trennen will, oder aus jenem Leichtsinne, der den Schneider oder Schuster nicht zahlt, weil er sich denkt: „Der kann warten.“ Aber von der Creditgenossenschaft weiß die Kundschaft, daß die Genossenschaft nicht warten darf, sondern einmahnt und nöthigenfalls auch einklagt. Sie erspart dem Gewerbetreibenden die Gänge, Auslagen und Verdrießlichkeiten bei Gericht, sie kann energisch

vorgehen, wie es unsere Banken thun, sie hat einen viel größeren Ueberblick über die Creditwürdigkeit der Kundschaft. Sie wendet sich an den Brotgeber des Schuldners, sie findet Mittel und Wege, die der einzelne Gewerbetreibende nicht findet. Mit der in Güte oder zwangsweise eingebrachten Forderung entlastet die Genossenschaft ihr Mitglied, das ihr für den Credit vielleicht 6 Percent jährlich zu zahlen muß, der aber eben denselben Sconto profitiert, wie der capitalkräftige Barkäufer! Bei einem kleinen Umsatz kann das 200 bis 300 fl. Gewinn für den Gewerbetreibenden bedeuten, ungerechnet den Vortheil, der sich aus der Verhinderung des Zinsverlustes bei jenem unmotivierten Belaste von Ausständen ergibt.

Wo nimmt aber die Genossenschaft die Mittel her, um diesem Creditbedürfnisse ihrer Mitglieder zu dienen? Hier kommt die Aehnlichkeit mit den Cassen nach dem System Raiffeisen zur Geltung. Diese treiben die für das Creditbedürfnisse ihrer Mitglieder nöthigen Geldmittel zum verschwindend kleinen Theile durch Stammantheile der Mitglieder auf, in erster Linie durch Spareinlagen und Anleihen. Diese Anleihen werden ihnen auch gewährt, weil sie Sicherheit bieten, sowohl durch die Art ihrer Geschäfte, als auch durch die Solidarhaftung der Mitglieder. Rühmend konnte ja der Bericht über die Wirksamkeit der Raiffeisen'schen Darlehenscassen hervorheben, daß bei ihnen im Laufe ganzer Jahrzehnte niemand sein Geld verlor, niemand auch nur mit einem Kreuzer infolge der Solidarhaftung der Mitglieder zu Schaden kam. So werden die Genossenschaften aber Credit bei Sparcassen und Banken bekommen und sie werden ihn leicht und gerne erhalten, denn das Capital weiß ja nicht, wo es zinstragende und sichere Verwendung suchen soll. Auf diese Art wird das vom Volke in den Sparcassen angesammelte Capital dem Gewerbetreibenden, dem Volke wieder zugeführt, während es heute lediglich die ohnehin drückende Macht des Großcapitals vermehrt, so daß der Mittelstand selbst die Waffe zu seiner Unterdrückung hergibt.

Nun noch eine Frage: Wird sich denn die Kundschaft an dieses Verfahren gewöhnen. Ich sehe nicht an, auch dies zu behaupten. Die Kundschaft wird, soweit sie aus Bequemlichkeit nicht rechtzeitig zahlt, diese Fehler abstreifen, weil ja das Incasso von der Creditgenossenschaft in einer auch für die Kundschaft bequemen Weise besorgt wird. Die Kundschaft aber wird sich daran gewöhnen müssen, wenn eben alle Gewerbetreibenden des Ortes oder doch eine Genossenschaft zusammenhalten, alle Mitglieder der Genossenschaft auch der Creditgenossenschaft angehören. Auch hier wird einiges Vorgehen die besten Früchte bringen, hier wird es erzielen, daß nach und nach die Barzahlung und die pünktliche Zahlung ebenfalls üblich wird, wie sie üblich ist bei gewiß viel weniger nöthigen Artikeln, z. B. Tabak und Cigarren. Ich setze als selbstverständlich voraus, daß die öffentlichen Corporationen derartigen Genossenschaften ähnliche Vortheile gewähren, wie sie den Raiffeisencassen theils schon gewährt sind, theils erst in Aussicht stehen.“

[Der deutsche Vorschlagsverein in Pettau] hielt letzte Sonntag seine diesjährige Hauptversammlung ab. Dem in derselben vorgetragenen Geschäftsberichte entnehmen die „P. Stg.“ folgende Ziffern: Die Geschäftsbeziehung erreichte die Höhe von 1.241.726 fl., um 28.792 fl. mehr als im Vorjahre. Im Reescompte sind 20.485 fl. in Anspruch genommen, 25.389 fl. zurückbezahlt worden; Spareinlagen sind eingegangen: 58.771.27 fl., zurückgezahlt wurden 56.255.71 fl.; Darlehen an die Mitglieder wurden 522.573,47 fl. erteilt, 526.828,44 fl. zurückbezahlt; Geschäftskosten sind eingestossen: 144.78 fl., ausgegeben wurden 1983.13 fl., um 154 fl. weniger als im Vorjahre; auf die Stammantheile sind empfangen worden 2748.08 fl., zurückbezahlt 2712 fl. Die Zinseneingänge betragen 10.330.69 fl. Auf den Gewinn- und Verlust-Conto erscheinen im Emplange: 75.70 fl. Vortrag, Ende 1889 144.78 fl.,

Geschäftskosten 1536.50 fl., voraus empfangene Zinsen pro 1890 10.330.69 fl., Zinsen zusammen 12.087.67 fl. In Ausgabe: Die Geschäftskosten mit 1983.13 fl., die Vortragszinsen pro 1891 mit 1581.68 fl., bezahlte Zinsen für Rees-compte und noch zu bezahlende Spareinlagszinsen mit 5144.62 fl., die Abschreibung auf die Einrichtungstücke mit 20 fl., wozu noch ein Gebahrungüberschuß von 3358.24 fl. erübrigt. Der Aufsichtsrath beantragte durch Herrn Sellinschegg diesen Ueberschuß zur Verzinsung der Stammantheile mit 8% zu verwenden, ein Antrag, der die Stimmenmehrheit erreichte. Der Vermögensstand des Vereines stellt sich folgendermaßen dar: An ausstehenden Forderungen bei den Mitgliedern 167.136.78 fl., an baarem Geldstand 3786.86 fl., an Möbelausstattung 226.38 fl., zusammen Vermögen: 171.150.02. Dagegen der Schuldenstand: Spareinlagen nebst Zinsen 101.067.59 fl. (um 2516 fl. mehr als im Vorjahre); an einbezahlten Stammantheilen 43.434.61 fl. (um 36. — fl. mehr als im Vorjahre) an Reescompte 2900 fl. (um 4904. — fl. weniger als im Vorjahre). Restliche Stammantheilszinsen Ende 1889 475.69 fl., Vortragszinsen pro 1891 1581.68 fl., Diverse 150. — fl. Gebahrungüberschuß 3558.24 fl., endlich der Reservefond von 18182.21 fl. Dieser Fond ergibt für die Spareinlagen eine Bedeckung von über 18%. Der Stand der Mitglieder Ende 1890 betrug 512 mit 954 Stammantheilen. — Die Neuwahl des Ausschusses lieferte für die nächsten drei Jahre folgendes Ergebnis: Vorsteher Herr Wilh. Bist; Vorsteher-Stellvertreter Herr Simon Hutter; Geld-einnehmer Herr Ernst Egl, Ueberprüfer Herr Karl Kasper; Ausschüsse die Herren: Rechtsanwalt Michelsch, Franz Wibmer, Johann Sima und Johann Staudt. In den Aufsichtsrath wurden gewählt die Herren: Dr. Sixtus Ritter von Fichtenau, Ferdinand v. Kottowitz, Max Ott, und Herr August Stanitz.

Buntes.

[Der Kaiser] ist am Sonntag morgens von Budapest in Wien, die Kaiserin in Miramare eingetroffen. Am Sonntag abends reiste die Kaiserin in Begleitung der Erzherzogin Marie Valerie und der Erzherzoge Franz Salvator und Karl Stephan an Bord der Dampfyacht „Miramar“ von dort nach Corfu. Der Hofzug der Kaiserin passierte unsere Stadt am Sonntag, morgens um 3 Uhr.

[Todesfall.] Das Herrenhausmitglied Eduard Graf Clam-Gallas, Geheimrath, General der Cavallerie a. D., Inhaber des 16. Husaren-Regiments etc., ist gestern zu Wien in seinem 86. Lebensjahre gestorben.

[Kaiser Wilhelm] wird heuer den österreichischen Kaisermandövern, welche zwischen dem 1. und dem 7. September bei Waidhofen a. d. Thaya stattfinden werden, beiwohnen. In seinem Gefolge wird sich auch der Reichskanzler Caprivi befinden.

[Der König der Belgier] hat sich am Sonntag nach England begeben, wo er vierzehn Tage verweilen wird.

[Die Zusammensetzung des neuen Abgeordnetenhauses nach dem Stande der Gewählten] ist lehrreich und interessant. Bei weitem die meisten Mandate befinden sich in den Händen von Guts- und von Grundbesitzern, wir zählen deren 116, darunter etwa 15 eigentliche Bauern. Nach diesen folgen, was die Zahl der Mandate anbelangt, die Angehörigen des Lehrstandes; es wurden nämlich nicht weniger als 42 Professoren und Lehrer gewählt und zwar 20 Mittelschulprofessoren, 17 Hochschulprofessoren, 2 Lehrer, 1 Schulinspector und 2 landwirtschaftliche Lehrer. Die Advocaten sind durch 39 Angehörige ihres Standes vertreten, dazu kommen als Berufsjuristen noch 4 Notare, 6 Gerichtsbeamte, 1 Staatsanwalt, 1 Statthalterrat und 3 Bezirkshauptleute. Anderweitige höhere Regierungsbeamte wurden 4 gewählt. Den Titel von Geheim- und Hofrathen tragen 8 Abgeordnete. Die Schriftsteller und

Journalisten sind durch 7, die pensionierten Militärs durch 3, die Aerzte durch 10, die Apotheker durch 2 Angehörige ihres Standes vertreten. Die Geistlichkeit entsendete 13 katholische, 1 evangelischen und 1 armenischen Priester in das Abgeordnetenhaus. An Beamten anderer als der bereits angeführten Arten wird das zukünftige Abgeordnetenhaus 8 zählen und zwar 3 Landesbeamte, 1 Handelskammersecretär, 1 Bezirkssecretär, 1 Stiftsrentmeister, 1 Finanzbeamten a. D., 1 Statthalter a. D., Ingenieure und Baumeister wurden je 2 gewählt, und von den jetzigen Ministern haben 4 ein Mandat als Abgeordnete erhalten. Sehr schwach vertreten erscheinen Handel, Gewerbe und Industrie. Es wurden im Ganzen 13 Fabrikanten und Werkbesitzer gewählt. Der Handel ist vertreten durch 4 Kaufleute, 1 Exporteur, 1 Weinhändler; hiezu wären auch die gewählten Bankiers zu zählen. 2 Mechaniker, 2 Müller, 1 Photograph und 1 Bräuer sind die einzigen, welche als Vertreter des Gewerbes im weiteren Sinne gelten können.

[Neubewaffnung der Cavallerie.] Auf Anordnung der Kriegsverwaltung muß die ganze Cavallerie bis nächsten Herbst mit kleinkalibrigen Karabinern ausgerüstet sein, so daß in der ganzen Armee die gleiche Kleinmunition verwendet wird.

[In dem scandalösen Briefwechsel zwischen König Milan und Garaschanin] wird unter Anderem auch des mysteriösen Todes der Jelena Markovic und der Lena Knityanin Erwähnung gethan. Ueber diese beiden Fälle werden dem „Egyptertes“ die folgenden Details mitgetheilt: Der Oberst Jevrem Markovic wurde wegen der Theilnahme an der 1879er Verschwörung in Belgrad vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt. König Milan ließ das Todesurtheil im Geheimen mit Ristic vollstrecken, ohne daß der damalige Kriegsminister Gruic, der an der Verschwörung gleichfalls einigermaßen interessiert war, etwas davon wußte. Als die Gattin des Obersten Markovic, eine Verwandte des Königs Milan, deren erster Mann der Neufahrer Arzt Andrievic war, von dem Urtheil des Kriegsgerichtes Kenntnis erhielt, eilte sie nach Belgrad und begab sich in Begleitung des Kriegsministers Gruic zum König, um bei ihm Gnade für ihren Gatten zu erbitten. König Milan empfing die Bittstellerin in Anwesenheit Ristic's. Auf die Ansprache der Frau Markovic erwiderte der König: „Ich bedauere, Ihrem Ansuchen nicht willfahren zu können, Oberst Markovic ist seit gestern todt.“ Der Kriegsminister war schier erstarrt vor Ueberraschung und Frau Markovic fiel auf der Stelle in Ohnmacht. Lena Knityanin, eine Verwandte des hingerichteten Obersten Markovic, welche zu gleicher Zeit telegraphisch um Gnade für den Obersten bat, erhielt zur Antwort: „Der Betreffende wurde schon gestern begraben.“ Jelena Markovic konnte dem König diese Grausamkeit nicht verzeihen. Sie sann auf Rache und beschloß, den König zu erschießen. Sie begab sich in Begleitung der Lena Knityanin von Neufahr nach Belgrad und feuerte in der Kirche nach dem Gottesdienste auf Milan einen Revolver ab. Zum Glück saß General Franassevic die Attentäterin im letzten Moment an der Hand, so daß die Kugel fehlgieng und sich in den Plafond der Kirche einbohrte. Jelena Markovic und Lena Knityanin wurden verhaftet. Die Untersuchung war halb beendet. Die Markovic wurde zum Tode verurtheilt und in das Militärzuchthaus von Pozzarevac gebracht, während die Knityanin im Kerker der Belgrader Festung eingesperrt gehalten wurde. Garaschanin, dessen Stellung durch das Attentat eine zeitlang gefährdet erschien, ließ die Angelegenheit rasch abwickeln. König Milan änderte das Todesurtheil in zwanzigjährige Zuchthausstrafe um. Als man dies jedoch der Markovic mittheilen wollte, fand man sie todt im Kerker. Sie war kurz zuvor am 15. Januar 1883 mit einem Handtuch erdrosselt worden. In Belgrader vornehmen Kreisen wird erzählt, dies sei ein Werk Garaschanin's gewesen, welcher fürchtete, daß die Markovic, die um seine politischen Geheimnisse wußte, ihn verrathen werde. Deshalb soll er sie durch einen gewissen Zova haben erdrosseln lassen. — Auch die Lena Knityanin soll eines gewaltsamen Todes gestorben sein, obgleich die Untersuchung „einen Selbstmord“ constatirte.

[Der Streik der Hamburger Tabakarbeiter] wurde Samstag in Rücksicht auf den Mangel an Unterstützungsgeldern für beendet erklärt.

[Kaiserin Eugenie vor Gericht.] Das Gerichtstribunal von Bologna hat der Gräfin Montijo (Kaiserin Eugenie) eine Vorladung für den 5. Mai zugesendet, da der Advocat Dr. Mattai von der Kaiserin für die Abschließung eines Vertrages mit der Fürstin Bacciochi noch eine Gebühr von 22,000 Lire zu fordern hat.

[Vor Gericht] wird ein Ehescheidungsproceß verhandelt. Der Mann ist verschiedener Gewaltthätigkeiten gegen seine Gattin überführt, und der Richter macht ihm darüber Vorstellungen, während die Frau schluchzend in tiefem Schmerz versunken daßht. „Wie konnten Sie sich nur derartige Rohheiten zu Schulden kommen lassen gegen solch ein zartes, junges Geschöpf von vierundzwanzig Jahren!“ — „Bitte, dreiundzwanzig und einhalb!“ unterbricht die junge Frau den Redefluß des Richters und überläßt sich dann aufs Neue ihrem verzehrenden Schmerz.

[Schmerzlich.] Soldaten ziehen beim Manöver durch ein Dorf. An ein weinendes Bauernmädchen wendet sich ein Herr mit der Frage: „Du hast gewiß auch einen Schatz dabei, weil Du so sehr weinst?“ — „Mir thut's Herz so weh, — daß unter all' den viele schöne Soldate kein Einziger mei' Schatz ischt!“

[Druckfehlerteufel.] In einer Novelle ist zu lesen: „Was er für seine Angebetete empfand, das sollte sie aus seinem Lieblingsliede erkennen: Al' Abend, bevor ich zur Ruhe geh', blöck ich hinaus in die Nacht!“

[Aufrichtige Trauer.] Wissen Sie schon, daß Frau Ding in der letzten Nacht gestorben ist? — „Ach, wie leid mir das thut — sie hatte mir ein neues Rezept zum Himbeer-Einmachen versprochen!“

[Im Guten.] Bauer: „Wenn's net glei aus'n Weingarten geht's, so hau i Eng'n Schädel ei!“ — Fremder: „Guter Mann, ich wußte ja nicht, daß es verboten ist, hier zu gehen!“ — Bauer: „Drum sag' ich's Eng so im Guaten!“

[Ein moderner Führer.] „Ich möchte morgen den Berg besteigen — wollen Sie mich führen?“ — „Ja.“ — „Was verlangen Sie dafür?“ — „Wünschen 'S mit oder ohne Lebensgefahr?“

[Bedenkliches Sichversprechen.] „Gnädiges Fräulein sehen heute so blaß aus — gnädiges Fräulein haben — ah pardon — sind wohl heute schlecht aufgelegt?“

[Verbümt.] Dame, (zu ihrem Tischnachbar nach längerer Pause): „Sagen Sie, Herr Referendar, finden Sie nicht, daß ich recht gelangweilt aussehe?“

Eingefendet.

Danksgiving.

Das verehrliche Frauen-Comité der städtischen Bärnstube hat auch im heurigen langen und außergewöhnlich strengen Winter in gewohnter liebenswürdiger und aufopfernder Weise des beschwerlichen Amtes gewaltet und täglich 110 Knaben und 82 Mädchen mit warmer guter Mittagskost bewirtet.

Die Gefertigten beehren sich, den hochverehrten Frauen, welche durch ihr selbstloses Mühewalten das körperliche und geistige Gedeihen der theilhaftigen Schulkinder und dadurch auch die Schulinteressen wesentlich gefördert haben, sowohl im eigenen als auch im Namen der Kinder hiermit den herzlichsten Dank auszusprechen und zugleich die städtischen Lehranstalten der ferneren hochherzigen Unterstützung und Förderung zu empfehlen.

Gittl, am 17. März 1891.

Für die st. Mädchenschule: Für die st. Knabenschule: Josef L. Weiß. Jos. Bobisut.

Seiden-Grenadines,

Schwarz und farbig (auch alle Lichtfarben) 95 kr. bis fl. 9.25 p. Meter (in 18 Duell.) — versendet robenweise porto- u. zollfrei das Fabrik-Depot G. Henneberg (R. u. R. Hofst.) Zürich. Muster umgehend Briefe kosten 10 kr. Porto.

BILANZ

der Sparcasse der Stadtgemeinde Cilli
pro 1890.

Activa.

Passiva.

	fl.	kr.		fl.	kr.
An Cassa-Conto:			Per Einlagen sammt capitalisierten Zinsen in		
Barschaft mit 31. December 1890	32.793	25 ¹ / ₂	9079 Bücheln	3,148.923	14 ¹ / ₂
„ Effecten-Conto	963.288	70	„ Passives Zinsen-Conto:		
„ Realdarlehens-Conto	1,885.071	49	Vorhinein empfangene Zinsen	10.468	70
„ Wechsel-Conto	50.836	69	„ Special-Reservefonds-Conto für Cours-Diffe-		
„ Pfänderbelehungs-Conto	31.681	—	renzen:		
„ Realitäten-Conto	47.419	24	Stand mit 31. Decmbr. 1889 fl. 52.311-80		
„ Realitäten-Ertrag-Conto	600	—	Hiezu: Cours-Gewinne von		
„ Effecten-Zinsen-Conto	7.233	16	Sparcasse-Effecten, abzüg-		
„ Realdarlehen-Zinsen-Conto	29.026	95	lich Spesen von fl. 214-73		
„ Wechsel-Zinsen-Conto	9	56	bei Effecten-Ankauf	15.339-52	67.651 32
„ Pfänderbelehungs-Zinsen-Conto	190	08	„ Sparcassebeamten-Pensionsfond:		
„ Guthaben bei anderen Geldinstituten	15.803	58	Für Einlage Nr. 35200	6.542	06
„ Postsparcassenamt-Conto	1.388	14	„ Haupt-Reservefonds-Conto:		
„ Mobilien-Conto	1.699	48	Reingewinn pro 1890	24.550	81
„ Oesterr.-ung. Bank-Conto	10.150	—			
„ Drucksorten-Conto	43	12			
„ Transitorisches Conto	518	95			
„ Credit-Vereins-Conto:					
Dotations-Guthaben	180.382	64			
	3,258.136	03 ¹ / ₂		3,258.136	03 ¹ / ₂

Geschäfts-Verkehr 1890 fl. 3.727.749.—
Stand des Haupt-Reservefondes „ 258.541-69

Cilli, am 31. December 1890.

237—1

Die Direction.

Reizende Muster an Privat-Kunden gratis und franco.

Noch nicht dagewesene Musterbücher für Schneider unfrancirt und nur gegen Einlage von fl. 20.—, welche nach erfolgten Bestellungen in Abrechnung gebracht werden.

Stoffe für Anzüge.

Berwien u. Döbling für den hohen Clerus, vorchriftsmäßige Stoffe für k. k. Beamten-Uniformen, auch für Veteranen, Feuerwehr, Turner.

Livré,
Tuche für Billard und Spieltische, Loden auch wasserbicht für Jagdröcke, Waschstoffe,
Reise-Plaids von fl. 4—14 u.

Wer preiswürdige, ehrliche, haltbare, rein wollene Tuchware und nicht billige Fetzen die von allen Seiten offeriert werden und kaum für den Schneiderlohn stehen, kaufen will, wende sich an

Joh. Stikarofsky in Brünn.

Größtes Tuch-Lager Oesterreich-Ungarns.

Bei meinem constanten Lager von ¹/₂ Million fl. öW. und bei meinem Weltgeschäft ist es selbstverständlich, daß viele Reste übrig bleiben; jeder vernünftig denkende Mensch muß einsehen, daß von so kleinen Resten u. Coupons keine Muster versendet werden können, da doch bei einigen Hundert Muster-Bestellungen in Kürze nichts übrig bliebe und es ist demnach ein reiner Schwindel, wenn Tuchfirmen trotzdem von Resten und Coupons Muster inserieren und sind in diesen Fällen die Musterabschnitte von Stücken und nicht von Resten; die Absichten eines derartigen Vorgehens sind begrifflich. —

Reste, die nicht convenieren, werden umgetauscht oder wird das Geld zurückgegeben. Die Farbe, Länge, Preis ist nützlich bei der Bezeichnung der Reste anzugeben.

Versandt nur per Nachnahme, über fl. 10.— franco.

Korrs. in deutscher, ungarischer, böhmischer, polnischer, italienischer und französischer Sprache. 110—20

Braunkreosot.

(Patent angemeldet.)

Das neueste, beste und wirksamste Holzconservierungsmittel zum Schutze gegen Fäulnis, Hausschwamm, Wurmstich etc. empfiehlt bestens die

Harz-Fettwaren- & Theer-productenfabrik

des G. Goll sen. in Miß a. D. bei Unter-Drauburg. 216—4

Verständigen Männern

im Alter von 25 bis 40 Jahren, unverheiratet, gesund und kräftig, welche der deutschen und auch der slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sind, ein mackelloses Vorleben und geordnete finanzielle Verhältnisse nachweisen können, bietet sich durch Erlangung eines Reise-Postens, dem sie sich ausschliesslich zu widmen hätten, und der mit Gehalt und Nebenbezügen verbunden ist, Gelegenheit — bei entsprechender Verwendbarkeit — eine sichere und dauernde Lebensstellung zu schaffen.

Es mögen sich aber nur solche Personen bewerben, die allen diesen Voraussetzungen entsprechen, Vorliebe für einen Reise-Beruf haben und gewohnt sind, ihnen gestellten Aufgaben mit Ernst, Fleiss und zäher Ausdauer, bei sonstigem tadellosen Verhalten, zu entsprechen.

Eigenhändig deutsch und slovenisch geschriebene Gesuche, denen Zeugniss-Abschriften beigegeben werden müssen, sind unter „11471.“ nach Graz, postlagernd zu richten. 152—10

Merztlicher

Rath

wird 99—14

nur noch
bis 30. März
I. J. in der Ordinations-
Anstalt in Cilli, Spar-
casse-Gebäude, erteilt.

Zahnkranken

Einzig Niederlage

für
Steiermark, Kärnten und Krain
in
Graz,
L. Sporgasse Nr. 16.



Monatsraten fl. 5.—

Illustrirte Preiscurante gratis u. franco.

THE SINGER MANUFACTURING
Company, New-York.

General-Agentur

G. NEIDLINGER,

Graz,

L. Sporgasse Nr. 16.

Beachtung: Nebeneinkommen von steter werthes Steigerung und vieljähriger Dauer können gewandte und verlässliche Personen, makelloses Vorleben bedingt, erlangen, welche mit dem Publicum viel in Berührung kommen. Ausgediente Gendarmen und Unterofficiere bevorzugt. Anfragen unter „G. S. 1891“ Graz, postlagernd. 101—25

Suche für einen Grundbesitz einen

Aufseher

der für Land- und Weinbau-Wirtschaft ein Verständnis hat. — Derselbe muß verehelicht und ausgeübter Militär oder minderer Diener sein. Lohn nach Uebereinkommen. Wohnung: 1 Zimmer und Küche. Beheizung. 1 Schwein, drei Joch Grund und zur Benützung eine Kuh. Eintritt in den Dienst möglichst bald. — Offerte unter Adresse „W. J.“ Nr. 207 an die Administration der „Deutschen Wacht“. 207—3

Schlachthaus-Bau.

Der Gemeinde-Ausschuß von Mann hat beschlossen ein Schlachthaus zu erbauen und den diesfälligen Bau im Offertwege zu vergeben.

Die Kosten dieses Baues belaufen sich auf fl. 5900.—.

Unternehmungslustige werden eingeladen, ihre gehörig gestempelten und mit einem 5% Badium versehenen Offerte längstens bis 1. April 1891, vormittags 9 Uhr beim gefertigten Gemeinde-Amte zu überreichen.

Der Plan, die Offertbedingungen und das Vorausmaß liegen in der Gemeinde-Kanzlei auf.

Stadtgemeinde-Amt Mann, am 12. März 1891.

214—3

Zu 10 Meter
1 Kilogr.
ö. W. fl. 1.50.
Vollkommen
streichfertig.



Geruchlos
sofort trocknend
und dauerhaft.
Klebt nicht!

Franz Christoph's FUSSBODEN-GLANZLACK

ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben ausser Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame, klebrige Trocknen, das der Oelfarbe und dem Oellack eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass jeder das Streichen selbst vornemen kann. Die Dielen können nass aufgewischt werden, ohne an Glanz zu verlieren. — Man unterscheide:

gefärbten Fussboden-Glanzlack, gelbbraun und mahagonibraun, der wie Oelfarbe deckt und gleichzeitig Glanz gibt; daher anwendbar auf alten oder neuen Fussböden. Alle Flecken, früheren Anstrich etc. deckt derselbe vollkommen; und

reinen Glanzlack (ungefärbt) für neue Dielen und Parketten, der nur Glanz gibt. Namentlich für Parquetten und schon mit Oelfarbe gestrichene ganz neue Dielen. Gibt nur Glanz, verdeckt aber nicht das Holzmuster.

Postcolli ca. 35 Quadratmeter (2 mittl. Zimmer) ö. W. fl. 5.90 oder Rm. 9.50 franco.

In allen Städten, wo Niederlagen vorhanden, werden directe Aufträge diesen übermittleit; Musteranstriche und Prospeete gratis und franco. Beim Kaufe ist genau auf Firma und Fabrikmarke zu achten, da dieses seit mehr als 35 Jahren bestehende Fabrikat vielfach nachgeahmt und verfälscht, entsprechend schlechter und häufig gar nicht dem Zwecke entsprechend, in den Handel gebracht wird.

222—20

Franz Christoph,

Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fussboden-Glanzlack.

Prag, Karolinenthal. Berlin, NW., Mittelstrasse.

Niederlage in Cilli: Josef Matič.

In Steinbrück

ist die Bäckerei vormals Neudorfer Großbäckerei vom 1. April d. J. zu verpachten. Vom 1. Juli d. J. sind auch 2 Fleischereien, ein gut renommirtes Gasthaus in Ratschach sammt Garten, Regelfabrik, beliebig auch Grundstücke dazu, die nöthigen Wirthschafts-Gebäude zu verpachten. Adr. in der Adm. d. Blts.

Dr. Rosa's Lebensbalsam

ist ein seit mehr als 30 Jahren bekanntes, die Verdauung, den Appetit und den Abgang von Blähungen beförderndes und milde auflösendes

781—c

Hausmittel.

Grosse Flasche 1 fl., kleine 50 kr., pr. Post 20 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponierte Schutzmarke.



Depôts in den meisten Apotheken Oesterr.- Ungarns.

Dasselbst auch zu haben:

Prager Universal-Haussalbe.

Dieselbe befördert nach vielen Erfahrungen die Reinigung, Granulation und Heilung wunder Stellen in vorzüglicher Weise und wirkt ausserdem als schmerzlinderndes und zertheilendes Mittel. In Dosen á 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzl. dep. Schutzmarke.



Haupt-Depot

B. Fragner, Prag.

Nr. 203-204, Kleinseite, Apoth. z. schw. Adler. Postversandt täglich.

Muster nach allen Gegenden franco.

Tuch- und Schafwollwaren

für Frühjahr und Sommerbedarf in billiger, besser und allerfeinsten Qualität versendet auch an

PRIVATE

zu Fabrikpreisen jedes Maß das Depot k. k. priv. Tuch- und Schafwollwarenfabriken

Moritz Schwarz, Zittau, nächst Brünn, Mähren.

Für fl. 3.75

Stoff für einen vollkommenen Herren-Anzug, guter Qualität.

Für fl. 4.25

Stoff für einen vollkommenen Herren-Anzug, bessere Qualität.

Für fl. 6.25

Stoff für einen vollkommenen Herren-Anzug, bester Qualität, neueste, schönste Muster.

Für fl. 8.25

Stoff für einen Herren-Anzug, feinste Qualität, modernste Muster.

Für fl. 12.—

hocheleganten Anzug, modernst, feinst.

Für fl. 15.—

Kammgarn-Anzug, hochfein, den größten Anforderungen entsprechend.

Schwarze Waare für Sal-n-Anzüge, Tuch, Peruvianer oder Dooking, gute, feinste Qualitäten, von fl. 7.50—14.—.

Hochelegante Ueberzieherstoffe, gute Qualitäten, neueste Farben, von fl. 4.50—10.—.

Sommerkammgarn, Wasch- und Leinenstoffe, neue Muster, einen kompletten Herren-Anzug gebend, per Anzug von fl. 3.— aufwärts.

Neuantes in Piqué-Gilets, nur neue gewählte Dessins, von fl. —.55 aufwärts.

Sämmtliche Tuchsorten für Uniformen, Vereine, wasserdichte Loden und Jagdrockstoffe, Lieferungen für Anstalten, Klöster etc. Alles in bester, haltbarster Qualität, bei billigsten Preisen.

Tausende Fabrikreste, Coupons für Anzüge, Ueberzieher, Beinkleider, Damen- und Kinder-garderoben sind stets vorräthig und werden zu staunend billigsten Preisen abgegeben.

Jeder Versuch führt zur dauernden Kundschafft.

Versandt gegen Nachnahme oder Vorversendung des Betrages. Für Nichtpassendes wird der Betrag franco zurück-erstattet, daher jede Uebervorsichtung ausgeschlossen.

Für die Herren Schneidermeister reichhaltigste, schönste Musterbücher. 111—20

Magazins-Arbeiter

ledig, starker, tüchtiger Maurer, mit fl. 25 Monatslohn und freiem Quartier, findet sofortige dauernde Aufnahme in der Steinbrücker Oelfabrik. 217—2

Gegen Husten und Katarrh, insbesondere der Kinder, gegen Hals-, Magen- und Blasenleiden, sowie als hochfeines Tafelwasser ist bestens empfohlen die

Kärntner Römerquelle.

Zu haben in Cilli bei J. Matič u. Ed. Faninger.

Brunnen-Verwaltung P. Köttelach.

Saazer 213—3

Hopfensetzlinge

echt, liefere ich unter Garantie der Keimfähigkeit jedes Quantum.

Prima Saazer Stadthopfen-Setzlinge ... á fl. 7.—

Prima Saazer Bezirkshopfen- dto. ... „ 6.—

per 1000 Stück.

Hopfen wird auch zum Verkaufe übernommen.

Wie unentbehrlich !!

ein Verlosungsblatt ist, beweisen die tausenden längst gezogene Lose, welche noch unbehoben und der Verjährung ausgesetzt sind. Für 50 kr. werden 1—5 Lose controlirt. Für 1 fl. vls Jahresabonnement versendet überallhin die Administration des im vierten Jahrgange regelmäßig erscheinenden Verlosungs-Anzeigers der „Telegraph“ in Budapest, Batiznering 43. 98—12

Einkehrgasthaus

einstöckig sehr gut gebaut mit großen Wirtschafts- und Stallgebäuden, auch für jedes andere Geschäft geeignet, von der Stadt Wind. Graz nur 2 Stunden entfernt, an der Bezirksstraße und zwar in der Mitte des Pfarrdorfes St. Ilgen gelegen, nebst ein Joch sehr schönen Obstbaumgarten, sechs Joch sehr schönen Wiesengrund leicht zu bewässern, dann 5 Joch sehr guten Akerboden, ist aus freier Hand sofort zu verkaufen.

Auskunft ertheilt Wef Kreiner in St. Ilgen, Post Mitzling. 218—2

Herbabny's Pflanzen-Extract

„Neuroxylin“

Schmerzstillende Einreibung.

Die Wirkung des Neuroxylins wurde in Civil- und Militärspitalern erprobt, und erklären die darüber vorliegenden ärztlichen Gutachten dasselbe als ein Mittel, welches sich bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder periodisch wiederkehren, bestens bewährt hat, diese Schmerzen schnell lindert und beseitigt und ausserdem belebend und stärkend auf die Muskulatur einwirkt.



Preis: 1 Flacon grün emballiert) 1 fl.; 1 Flacon stärkerer Sorte (rosa emballiert) für 1 fl. 20 kr., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit obenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen: Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 73 u. 75

Depots bei den Herren Apothekern; Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben, Apotheke in Deutsch-Landsberg; H. Müller, Feldbach; J. König, Gonobitz; J. Pospischil, Graz; A. Nedved Leibnitz; O. Russheim, Marburg; G. Bancalari, Pettau; E. Beralk, V. Militar, Radkersburg; C. Andrieu, Windischfeistritz; F. Link, Windischgraz; G. Kordik, Wolfsberg; A. Huth, Liezen; Gustav Grosswang. 25—20d

Für Specerei- und Mehl-Handlungen
empfehlend
vorzögl. Qualitäten Papier-Säcke
und alle Gattungen
Packpapiere zu billigsten Preisen
ANT. LÖSCHNIGG
234-12 Papiergrosshandlung
Graz, Griesgasse 4.
Muster u. Preise gratis u. franco. Provinz-Versand prompt u. solid.

Grazergasse Nr. 11

ist eine Wohnung mit drei Zimmer, Küche, sammt Zugehör zu vermieten. — Anfrage daselbst im Gewölbe. 229-3

Für Ostern!

Alpen-Rindschmalz Ko. 90, ung. Schweinfette Ko. 64, reinen Honig Ko. 40, Dampfmehle Ko. 14, 16, 18, frischen Mohn Ko. 48, Pressgerm beste Qualität 64. — Offeriert zur gütigen Abnahme: **Vinc. Nardini, Cilli.** 230-3

Eine Zither

ist billigst zu verkaufen. — Näheres i. d. Expedition dieses Blattes. 228-1

Bayerhof — Cilli.

Einladung

226-1 zu der
Donnerstag, 19. März 1891
„zu Ehren aller Pepperln“
stattfindenden
gemütlichen Zusammenkunft
in den
neu restaurierten Gasthans-Localitäten.

Beehre mich bekannt zu geben, dass ich ausgezeichnete, ausschliesslich steirische Weine in grosser Auswahl, sowie vorzügliches „Götzer Märzenbier“ im Ausschank habe.

Für schmackhafte Küche und aufmerksame Bedienung ist in jed. Richtung Vorsorge getroffen. Einem zahlreichen Zusprache entgegen- sehend zeichnet hochachtungsvoll
Florian Bayer.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich dem P. T. Publicum anzuzeigen, dass er in seinem Gasthause, Herrngasse Nr. 14, sehr guten

Naturwein,

sowie vorzügliches

Reininghauser Bier

☞ Liter 18 kr. ☛

im Ausschank hat; für ausgezeichnete kalte und warme Küche ist bestens gesorgt.

Kostgelder gegen monatliches Abonnement, werden unter billigen Bedingungen aufgenommen. 227-2

Zum zahlreichen Besuche ladet ergebenst ein

Josef Paulinz.

Heirats-Antrag.

Witwer, Hausbesitzer am Lande, rüstig, 53 Jahre alt, hat die Absicht, — weil ganz alleinstehend und sonst mit seinem Geschäfte voll- auf in Anspruch genommen, — sich mit einem alleinstehenden Mädchen oder kinderlosen Witwe im gemässen gesetzten Alter, zugleich guter Wirt- schaftlichen Hausfrau, der deutschen und slavischen Sprache mächtig, mit Vermögen, zu verehelichen. Das Vermögen, welches am Besitze grundbücher- lich sichergestellt werden wird, würde zur Erwei- terung des Geschäftes, welchem der Obige pers- vorsteht, dienen. 132-1

Nur ernstgemeinte Anträge beliebe man ver- segelt unter Chiffre „W. Z. 3000“ an die Administ. d. Bl. zu richten Discretion Ehrensache.

Special-Geschäft
für
Schneider- Zugehör-Artikel.

Thom. Vollenhals,

GRAZ, Murplatz, Mariahilferstrasse 1,

empfehlend nachstehende Waren zu Vorzugspreisen:

Patent-Cloth, 40 Ctm. breit, schwarz, per Meter 36—45 fr.
Patent-Cloth, 140 Ctm. breit, schwarz, glatt, gestreift und
Nr. 4 7 12 14
carriert per Mtr. 55 fr. 65 fr. 75 fr. 90 fr.

Patent-Cloth, 140 Ctm. breit, färbig, glatt und gestreift
Nr. 2 3
per Mtr. 65 fr. 90 fr.

Patent-Serge, 140 Ctm. breit, schwarz
Nr. 14 16 18
per Mtr. 60 fr. 75 fr. 90 fr.

Alpaca-Serge, 140 Ctm. breit, Nr. 1
per Mtr. 90 fr.
Nr. 2 3 4 5 6

pr. M. 1 fl. 10 fr. 1 fl. 30 fr. 1 fl. 40 fr. 1 fl. 60 fr. 1 fl. 80 fr.

Italian-Cloth, schwarz, glanzecht, 140 Ctm. breit
Nr. 0 1 2 3 4
per Mtr. 85 fr. 95 fr. 1 fl. 10 fr. 1 fl. 20 fr. 1 fl. 30 fr.

Nr. 5 6 7
per Mtr. 1 fl. 40 fr. 1 fl. 60 fr. 1 fl. 80 fr.

Ärmelfutter-Groise, 90—100 Ctm. breit,
Nr. 14 30 31 32 35
per Mtr. 24 fr. 26 fr. 28 fr. 30 fr. 32 fr.

Nr. 40 45 50
per Mtr. 34 fr. 36 fr. 38 fr.

Ärmelfutter-Satin, 90—100 Ctm. breit, per Meter
36 fr., 40 fr., 44 fr., 50 fr., 60 fr., 70 fr.

Ärmelfutter in Seide, Atlas und Eisengarn von 90 fr.
bis 1 fl. 60 fr.

Groise, schwarz, grau und färbig, 75 bis 90 Ctm. breit
Nr. 1 3 5 6 8 10 11 13
per Mtr. 18 fr. 20 fr. 22 fr. 24 fr. 26 fr. 28 fr. 30 fr. 34 fr.

Taschen-Zuleit, Molino und Grabl, per Mtr. 18 fr., 20 fr.,
22 fr., 24 fr., 26 fr., 28 fr., 30 fr., 32 fr., 44 fr. u. 48 fr.

Grosses Lager in Steinmuss- und Horn-Knöpfen von 3 fr. bis 60 fr. das Duzend.

Jagd-Knöpfe aus Edelmetall, Muschel, Hirschhorn mit Ornabl., englische Leder-Knöpfe, Leder-Knöpfe- Imitation billigst.

Täglicher Versandt nach Auswärts. X Bedienung gewissenhaft.

Segel- und Batterleinen, per Mtr. 16 fr., 18 fr., 20 fr.,
22 fr., 24 fr., 26 fr., 28 fr. und 30 fr.

Zwischen-Ganefas, per Meter 12 bis 26 fr.
Patent-Sammie, schwarz und färbig, per Meter 80 fr.
bis 2 fl. 40 fr.

Seidenjamme, alle Farben, per Mtr. 2 fl. 40 fr. bis 8 fl.
Seidenjamme, grün für Gilet, pr. Mtr. 1 fl. 80 fr. bis 6 fl.
Seidenjamme, geblumt, für Gilet, grün 2 fl. 80 fr.

Winterrodjutter, 120 bis 130 Ctm. breit, pr. Meter
60 fr. bis 1 fl. 20 fr.

Aufputz und Kragen, Blüsch, von 1 fl. 50 fr. bis 6 fl.
per Meter.

Watta, per Dhd. 48 fr. bis 90 fr.

Sofenknöpfe, 1 Groß 144 Stück, weiß und schwarz 12 fr.
bis 16 fr., gelb 14 fr. bis 18 fr., feinste Nidel 24 fr.
bis 30 fr.

Sofenknallen, 1 Groß 144 Stück, weiß und schwarz
25 fr. bis 40 fr., feinst französisch 75 fr. bis 1 fl. 20 fr.

Sofenhaden, 1 Groß 144 Stück, schwarz 35 fr., gelb
und weiß 75 fr.

Patent-Rodaufhänger, gelb und weiß per Stück 3 fr.
Nähnadeln, beste Sorte, für Schneider, per Brief 6 fr.

Maschinennadeln für alle Systeme, von 2 fr. bis 5 fr.
per Stück.

Reichentfride, echt franz., per Stück 2 fr.

Maschineide, bestes Fabrikat, per Deka 18 fr.

Lochseide, schwarz und färbig, ganz leicht gefärbt, Deka
38 fr.

Einsaffborten, Rohair und Seide, per Mtr. 2 fr. bis 30 fr.

Seifwolle, weiß und ungebleicht, Strähn 3 fr.

Seiffaden, engl. Strähn 5 fr.

Spulenzwirn, beste engl. Marken, per Spulle 6 fr. bis 25 fr.

Knopflochwirn, Erjay für Seide, Spulle 14 fr.

Leinen-Knopfwirn, 1 Badet 24 fr.

Seiden-Gimpfen, 1 Spulle 25 Meter 20 fr.

Piquet-Gilet von 90 fr. aufwärts. 235-1

Erste steiermärkische
**Kunst-Möbel-, Getäfel- und Kehl-
Leisten-Fabrik**
C. URANITSCH
Villevortgasse Nr. 5. GRAZ Villevortgasse Nr. 5.
Empfehlend sich in allen in ihr Fach einschlagenden Arbeiten in billigster und
solidester Ausführung und übernimmt bei jeder Arbeit die vollste Garantie.
236-3. — Skizzen und Überschlüge kostenfrei. —

Vorzüglicher Vinarier

ist von heute an im Ausschank „Zur grünen Wiese“
per Liter 56 kr. 233-2

Schweinhaare

kauft, jedes Quantum, zu besten Preisen
Johann Sager, Cilli. 231-3

Ein im besten Bauzustande und in einer besonders ge-
sunden Lage befindliches **HAUS**, welches als
Privat-, wie auch als Geschäftshaus verwendbar, ist wegen
familiären Verhältnisse billig und unter guten Zahlungs-
Bedingungen zu verkaufen. Ansr. Exp. d. Bl. 211-4

Ein guter
Giletschneider

wird sofort bei **Johann Hofmann** in Cilli
aufgenommen. 138-1

Zur Anfertigung
von
DAMENKLEIDER
wie
Strassen- und Gesellschafts-Toiletten,
Costume, Neglige's etc.
nach
neuester Wiener Façon
empfehlend sich
Marie Bechtold,
Damenkleidermacherin,
Seilergasse Nr. 2, Cilli, Kotzian'sches Haus.